


krisis

Kritik der Warengesellschaft

Nele Fuchs

Verzerrtes Interesse an rechtem Terror

Der Anschlag in Halle 2019

krisis **1 / 2024**

Verzerrtes Interesse an rechtem Terror

Der Anschlag in Halle 2019

Nele Fuchs

krisis 1/2024
Kritik der Warengesellschaft

krisis – Kritik der Warengesellschaft 1/2024

Berlin: epubli, 2024

Hrsg.: Förderverein krisis – Verein für kritische Gesellschaftswissenschaft e.V.
Postfach 81 02 69 | 90247 Nürnberg

Tel.: (+49) 911 7056 28

www.krisis.org
krisisweb@yahoo.de

ISSN 2196-940X
CC BY-NC 3.0 DE

Zitation: Fuchs, Nele: Verzerrtes Interesse an rechtem Terror. Der Anschlag in Halle 2019. krisis. Kritik der Warengesellschaft 1/2024, Berlin: epubli 2024.
<https://www.krisis.org/2024/verzerrtes-interesse-an-rechtemterror/>

Inhalt

Zusammenfassung	5
1. Einleitung	6
1.1 Der Anschlag in Halle am 9. Oktober 2019	6
1.2 Perspektivwechsel – Die Täterfokussierung hinterfragen	9
2. Rechter Terror in der postfaschistischen Gesellschaft	11
2.1 Rechtsextremismus und die <i>Mitte</i> der Gesellschaft	11
2.2 Mediale Reaktionen auf den Anschlag	13
2.3 Die latente Identifikation mit dem Täter als Produkt der NS-Gefühlserbschaft	19
3. Die <i>Mitte</i> und ihre Neigung zum Autoritarismus	28
3.1 Die politischen Einstellungen der <i>Mitte</i>	28
3.2 Dispositionen zum Autoritarismus	32
3.3 <i>Ideologies of Desire</i> – sozialpsychologische Aspekte	36
3.3.1 Antisemitismus	38
3.3.2 Rassismus	42
4. <i>Gefühlsbefreiung by proxy</i> – Der Attentäter befreit verdrängte Affekte	45
Literatur	49

Zusammenfassung

Die Reaktionen der sogenannten *Mitte* der deutschen Gesellschaft auf den rechts-terroristischen Anschlag in Halle am 9. Oktober 2019 offenbaren Motive, die auch in der Erinnerungskultur an die NS-Verbrechen zu finden sind. Statt einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang zwischen rechtem Terror und Kontinuitäten nationalsozialistischer Ideologien führt dies jedoch zu einem *erinnernden Vergessen*. Der Attentäter und seine rechtsextreme Ideologie werden aus der Gesellschaft externalisiert, wodurch sich die *Mitte* als diskriminierungsfrei darstellen kann.

Die *Mitte* identifiziert sich latent mit dem Attentäter über das Ticket des nationalen deutschen Kollektivs, welche an NS-Erinnerungsnarrative anknüpft und mit der NS-*Gefühlserbschaft* verbunden ist. Nachfahren der NS-Täter und Mitläufer haben ein *narzisstisches Berührungstabu* (Jan Lohl) geerbt, das durch rechten Terror angegriffen wird. In Reaktion darauf wird der Täter ausgeschlossen und das emotionale Erinnern an den Anschlag abgewehrt. Die Selbstinszenierung der *Mitte* als das positive Gegenstück zum Attentäter steht jedoch im Gegensatz zu empirischen Studien wie der Leipziger Autoritarismus-Studie: autoritäre, rassistische und antisemitische Einstellungen in der Gesellschaft sind weit verbreitet und haben sich durch ökonomische Veränderungen der letzten Jahre zu einem Autoritarismus der *Mitte* verdichtet (Amlinger und Nachtwey).

Die sozialpsychologischen Dimensionen und Dispositionen dieser Tendenz stehen in einem Zusammenhang mit den Widersprüchen kapitalistischer Vergesellschaftung. Erkenntnisleitend für diese These ist die Typologie von Vorurteilsstrukturen nach Elisabeth Young-Bruehl, die zeigt, dass verschiedene Ideologien im Tätersubjekt ineinander verschränkt sind und als Antworten auf spezifische psychische Bedürfnisse der Subjekte verstanden werden können. Der Attentäter von Halle befreit stellvertretend jene Gefühle, die sich eine *Mitte* der Gesellschaft nicht eingestehen kann: Eine *Gefühlsbefreiung by proxy* (Christine Kirchhoff). Während der Täter seine antisemitische und rassistische Ideologie radikal in die Tat umsetzt, kann sich die *Mitte* im Kontrast zu ihm als diskriminierungsfrei darstellen und gleichzeitig ihre eigenen Ressentiments durch ein *verzerrtes Interesse* an ihm ausleben. Dadurch wird die unbewusste Neigung zum Antisemitismus oder Rassismus abgewehrt, bei gleichzeitiger Erfüllung der verdrängten Bedürfnisse.

1. Einleitung

1.1 Der Anschlag in Halle am 9. Oktober 2019

Viele wissenschaftliche Publikationen zum rechtsterroristischen Anschlag in Halle am 9. Oktober 2019 beginnen mit dem Moment, an dem der Täter sein Auto vor dem Friedhof abstellt, den Livestream startet und in seine Kamera spricht (vgl. Erb 2020; Schattka 2020; Schultz 2021; Speit 2020). Entweder wird das Tatvideo nacherzählt, oder es bleibt bei dem kurzen Verweis auf die zwei ermordeten Personen. Dabei erzählen die Autor·innen aus der Perspektive des Attentäters, was am 9. Oktober 2019 in Halle geschehen ist. Der·die Leser·in verfolgt so unweigerlich den Weg des Täters und erlebt die Opfer und Betroffenen nur als ermordete oder nicht sichtbare Personen.

Bei Nacherzählungen werden die vielschichtigen Erlebnisse des Tages zu einem Mosaik zusammengefügt, aus dem die Erzählung entsteht (vgl. Verran 2021: 235). Allzu oft steht der Attentäter im Mittelpunkt. Es gibt unzählige Möglichkeiten, alles in einzelne Teile zu zerlegen und neu zusammenzusetzen. Dies ist eine weitere Möglichkeit:

Mollie S. verlässt die hallische Synagoge an diesem Yom Kippur vor 12 Uhr, um einen Spaziergang zu machen. In einem Park in der Nähe setzte sie sich auf eine Bank und hörte laute Geräusche aus der Richtung der Synagoge. Im ersten Moment denkt sie, es handele sich um ein technisches Problem oder eine defekte Straßenbahn. Als sie zur Synagoge zurückkehrte, bewachte die Polizei das Gebäude und Mollie S. sah eine abgedeckte tote Person: Jana L., wie sie später erfahren wird (Pook et al. 2021: 265).

Iona B. befand sich in der Synagoge auf der Frauenempore, als sie einen »extrem lauten Knall« von draußen hörte. Sie beugte sich über das Geländer, vielleicht ist etwas umgefallen? Das Gebet ging weiter, als sie einen »zweiten, etwas leiseren Knall« hörte (ebd.: 269). Von draußen roch sie Rauch und dachte, »dass möglicherweise dumme Jugendliche Feuerwerkskörper angezündet hätten«. In diesem Moment sagte jemand, dass auf die Synagoge geschossen wird und sie von den Fenstern wegbleiben sollen (vgl. ebd.).

Roman Yossel R. stand als Vorbeter in der Kanzel der Synagoge. Da er die Gegend kennt, wusste er sofort, dass es ungewöhnliche Geräusche sind. Er hörte, wie der Sicherheitsmann zu dem Gemeindevorsteher sagte: »da ist jemand draußen«.

Dann ging er zu dem Bildschirm der Sicherheitskameras und erkennt ein Auto. Er sah eine Sache, »die er niemals vergessen werde: wie Jana L. umgefallen« ist. »Er habe noch nie gesehen, wie ein Mensch gestorben sei. Sofort habe er gewusst, dass die Lage ernst sei« (ebd.: 281).

Kurz vor den tödlichen Schüssen stieg Mandy R. aus der Straßenbahn aus und hörte ein lautes Geräusch. Als sie um die Ecke bog, sah sie eine Person mit Helm und Gewehr. Er schoss auf eine Frau, Jana L., und in dem Moment ging Mandy R. nur durch den Kopf »Renn!« (ebd.: 310).

Roman Yossel R. wurde in der Synagoge langsam klar, dass es ein Terroranschlag ist. Vor der Tür, die Teil der Synagogenmauer ist, schoss der Attentäter: »Jeder Schuss war ein Schuss ins Herz«, sagte er metaphorisch. Einige Menschen in der Synagoge sagten, sie wollen rausgehen und kämpfen, eine Person musste zurückgehalten werden. Dann warf der Attentäter Sachen über die Mauer und Roman Yossel R. dachte, es seien Granaten. Es gab aber keine Explosionen. Schließlich stieg der Täter in das Auto und fuhr weg (ebd.: 282).

Im 600 m entfernten Kiez-Döner bekam Bernd H. währenddessen sein bestelltes Essen. Er legte, wie immer zum Essen, seine Weitsichtbrille ab und sah verschwommen zwei Maler und einen jungen Mann den Laden betreten. Plötzlich gab es einen Knall und Bernd H. dachte, jemand hätte Böller gezündet, als ein Schuss durch die Schaufensterscheibe ging und das Glas zersplitterte. Jemand wich mit einer »artistischen Bewegung« einem weiteren Schuss aus. Als Bernd H. den Täter sah, dachte er im Affekt, jemand hätte Halloween vorgezogen: Der Mann hatte einen Helm mit einer Kamera auf, eine schwarze Jacke und einen Gegenstand, den Bernd H. für ein Paintball-Gewehr hielt. Der Attentäter stand im Türeingang und einer der Maler, der Arbeitskollege von Kevin S., rief: »Raus hier, der erschießt uns sonst alle!« (ebd.: 352). Rifat T. stand hinter der Theke im Kiez-Döner und bereitete Essen zu, als er den Täter kommen sah. Erst dachte er, es sei ein Soldat oder ein Sicherheitsmann. Dann sah er, dass der Mann versuchte, eine Bombe durch die Tür zu werfen. Die erste Kugel traf die Scheibe, dann kam der Täter in den Laden. Rifat T. duckte sich hinter der Salattheke und sah nicht, was danach passierte, aber er hörte jemanden rufen: »Bitte nicht, bitte nicht schießen!« (ebd.: 379f.).

Kevin S. Arbeitskollege stand mitten im Kiez-Döner, als der Attentäter in den Laden stürmte. Er sah, wie Kevin neben den Kühlschrank sprang und »dabei einfach nur überleben wollte« (ebd.: 436).

İsmet T. arbeitete gemeinsam mit seinem Bruder Rifat T. im Kiez-Döner und verließ drei bis vier Minuten vor dem Anschlag den Laden. Sein Bruder rief ihn an, erzählte was passiert war und İsmet T. wollte sofort zum Laden zurück. Ihm kamen zwei Bauarbeiter entgegen, die er kennt, weil sie öfter im Kiez-Döner sind. Einer der beiden sagte: »Der Mörder hat viele getötet und tötet auch dich.« İsmet T. rannte in Richtung des Imbisses, als er die Apotheke neben dem Kiez-Döner erreichte hörte er einen Schuss, der neben ihm auf die Wand traf. An dem Punkt realisierte er, dass der Täter auf ihn zielte. Als der Täter mit seinem Auto wegfuhr, rannte İsmet T. in den Laden und sah neben dem Kühlschrank eine Person am Boden liegen (vgl. ebd.: 382).

Karsten L., der Vater von Kevin S., telefonierte um 11:45 Uhr mit seinem Sohn. Kevin S. wollte in seiner Mittagspause mit seinen Malerkollegen in den Kiez-Döner gehen und wollte vom Vater die elterliche Zustimmung einholen. Um kurz nach 12 Uhr rief die Mutter den Vater an und sagte: »Kevin geht nicht ans Telefon.«

Auch Karsten L. erreichte seinen Sohn nicht mehr. Mit einer App orteten sie sein Telefon und sahen, dass er sich in der Ludwig-Wucherer-Straße, wo der Kiez-Döner ist, befand. Dann versuchten sie den Arbeitgeber zu erreichen. »Aber nichts ... nichts«, sagte Karsten L. im Gerichtsprozess und weinte lange. Ein Freund rief ihn an und sagt, dass er ein Video habe. Karsten L. schaute sich das Video an: »Das ist Kevin.« Darauf rief er dessen Mutter an. »Und sie hat gesagt: Kevin lebt. Und ich habe gesagt: Nein«, erzählte er im Prozess und wurde »von Weinkrämpfen geschüttelt« (ebd.: 369).

Etwa einen Kilometer von dem Kiez-Döner entfernt stand Erik D. mit dem Rücken zur Magdeburger Straße, als er hinter sich Reifenquietschen hörte und sich umdrehte. Er sah ein Auto, das mit überhöhter Geschwindigkeit auf eine Gruppe schwarzer Menschen zu fuhr (vgl. ebd.: 428f.).

Shafi H. stieg kurz vorher mit seinem Freund Aftax I. aus der Straßenbahn auf der Magdeburger Straße aus, als er bemerkte, »dass ein Auto in ihre Richtung, über die Gleise, auf sie« zufuhr. Er rief: »Renn weg, renn weg! Ein Auto kommt in unsere Richtung« und rannte schnell davon (ebd.: 433f.).

Aftax I. sah das Auto auf sich zu fahren und wurde angefahren. Er fiel zu Boden und wurde kurz ohnmächtig. Dabei verletzte er sich die linke Hand und das linke Knie (vgl. ebd.: 430f.).

1.2 Perspektivwechsel – Die Täterfokussierung hinterfragen

In den Reaktionen auf den Anschlag sind zwei Tendenzen auffällig: Erstens verhandelt sich die *Mitte* der Gesellschaft in der medialen Berichterstattung selbst und ist darauf bedacht, Rechtsextremismus als das Andere der Gesellschaft zu exkludieren (Hartl & Mahlberg 2022). Zweitens hat sich im Gerichtsprozess, der von Juni bis Dezember 2020 stattfand, gezeigt, dass das mediale Interesse am Täter größer war als an den Betroffenen und Überlebenden. Am 24. Verhandlungstag hielten viele Nebenkläger:innen ihre Schlussworte, – es waren wenige Pressevertreter:innen anwesend. Am darauffolgenden Tag sprachen der Verteidiger des Angeklagten und der Attentäter selbst. Die Presseplätze im Gerichtssaal waren voll. Die Nebenklägerin Naomi Henkel-Gümbel, die den Anschlag überlebte, sagte bei einer Veranstaltung einige Monate nach dem Gerichtsprozess: »Was wir im Laufe des Prozesses immer wieder gesehen haben ist, dass sich die Medien auf den Täter stürzen. Ihn Woche für Woche ablichten, obwohl er jedes Mal gleich aussieht und es keinen Anlass dafür gibt« (DIG Bremen 2021).

Diese Fokussierung auf den Attentäter zeigt sich auch in der wissenschaftlichen Forschung über den Anschlag (vgl. Baeck et al. 2020; Glathe et al. 2021; Guhl et al. 2020; Kaiser 2020; Koehler 2019; Ravndal et al. 2020; Schattka 2020; Schattka 2024; Selbstmann 2023; Strick 2021). Es ist notwendig, die Ideologie des Täters und seine Verbindungen zu rechtsextremen Online-Communities zu analysieren und aufzuarbeiten, um ein tiefgehendes Verständnis rechtsterroristischer Gewalt zu bekommen und mögliche Präventionsstrategien vor diesem Hintergrund zu diskutieren. Es bleibt aber auffällig, dass ein großer Teil der Forschung allein um den Täter kreist.

Dennoch gibt es Publikationen, die sich nicht primär mit ihm beschäftigen. In dem 2022 erschienen Beitrag *Eine Woche im Herbst – Erinnerungspolitik als Zivilreligion am Beispiel der medialen Bearbeitung des Attentats von Halle (Saale) von Hartl und Mahlberg* wird die mediale Reaktion auf den Anschlag in der ersten Woche nach dem 9. Oktober 2019 untersucht. In dem Buch *Terror gegen Juden. Geschichte und Gegenwart antisemitischer Gewalt in der Bundesrepublik* (2021) beschreibt Ronen Steinke, welche Auswirkungen der Anschlag auf jüdisches Leben in Deutschland hat. In dem Sammelband *Hab keine Angst, erzähl alles! Das Attentat von Halle und die Stimmen der Überlebenden* (Dischereit 2021) und der Essaysammlung *Sicher sind wir nicht geblieben. Jüdischsein in Deutschland*

(Cazés 2022) schreiben Überlebende des Anschlags und Angehörige der Opfer über ihr Leben nach dem 9. Oktober 2019. Zu empfehlen ist auch der Sammelband *Nachhalle* in der Buchreihe *Jalta – Positionen zur jüdischen Gegenwart*, in dem Kontinuitäten rechter Gewalt und demokratische Bündnisse gegen diese thematisiert werden (vgl. Brumlik et al. 2023).

Doch warum gibt es das größere Interesse an den rechtsterroristischen Attentätern seitens der *Mitte* der Gesellschaft? Gerade der Anschlag in Halle 2019 wirkt in diesem Zusammenhang wie ein Prisma, durch das eine gesellschaftliche Zeitdiagnose sichtbar wird. Diese wiederum läuft darauf hinaus, dass die *Mitte* der Gesellschaft offenbar ein *verzerrtes Interesse* an rechtem Terror und seinen Folgen hat. Das Interesse ist geleitet von der Nicht-Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen auf der Täterseite und von den antisemitischen sowie rassistischen Affekten, die in der Mehrheitsgesellschaft weit verbreitet sind.

2. Rechter Terror in der postfaschistischen Gesellschaft

Die *Mitte* der Gesellschaft hat ein *verzerrtes Interesse* an rechtem Terror – so meine Hauptthese. Um dies zu belegen, beginne ich zu skizzieren, wie auf den Anschlag reagiert wurde. Damit beginnt schon die erste Schwierigkeit; denn eine Gesellschaft ist kein handelndes Individuum, welches in einem Interview danach befragt werden kann, wie es sich zu einer bestimmten Sache verhält. Gleichzeitig ist Gesellschaft auch mehr als die Summe ihrer Einzelteile; es gibt Sedimente von Historie, die heute noch wirken, und eine Form der Vergesellschaftung, die durch die Einzelnen wirkt. Methodisch nähere ich mich dieser Konstellation von zwei Seiten: Zum einen werde ich aus einer empirischen Studie einen Teil der medialen Reaktionen auf den Anschlag herausarbeiten und zum anderen die Ergebnisse mit gesellschaftstheoretischen Gedanken zur postfaschistischen deutschen Gesellschaft und der aktuellen Vergesellschaftungsform zusammenbringen. Für die Argumentation werde ich den Begriff *Mitte* der Gesellschaft nutzen und mich damit an die von mir zitierten Texte anschließen. Gleichzeitig trifft der Begriff nicht exakt das Gemeinte. Zur Einordnung wird es einen kurzen Exkurs geben.

2.1 Rechtsextremismus und die *Mitte* der Gesellschaft

In der Rechtsextremismusforschung wird die Wortgruppe ›Mitte der Gesellschaft‹ häufig verwendet. Prominente Beispiele dafür sind die *Mitte-Studien*, welche seit 2006 von der Friedrich-Ebert-Stiftung regelmäßig herausgegeben werden, sowie die Leipziger Autoritarismus-Studien der Heinrich-Böll-Stiftung. Beide Reihen führen regelmäßig Erhebungen zu rechtsextremen, rechten und autoritären Einstellungen in Deutschland durch. Mit dem Begriff *Mitte* wird nicht eine ideologische Verortung einer Bevölkerungsgruppe beschrieben, sondern die ökonomische, aus der sich bestimmte politische Einstellungen ergeben können. Dieser Teil der Bevölkerung bezieht ein mittleres Einkommen und ist im Falle ökonomischer Krisen von Deprivation und gesellschaftlichem Abstieg bedroht (vgl. Decker et al. 2010: 44). Dem gegenüber steht die Verwendung des Begriffs im politischen Alltag, bei der die *Mitte* als der Hort der Demo-

kratie imaginiert wird und die Ränder bzw. Extreme als Bedrohung für die demokratische Gesellschaft wahrgenommen werden. Demokratiefeindlichkeit wird aus dieser Perspektive unter dem Oberbegriff *Extremismus* subsumiert, wodurch suggeriert wird, »dass die Demokratie ausschließlich von den Extremen bedroht wird – und nicht aus der Mitte der Gesellschaft heraus« (ebd.: 12). In den seit 2002 durchgeführten Studien ist dagegen ein zentrales Ergebnis, dass Bestandteile rechtsextremer Einstellungen auch von den Teilen der Gesellschaft, die als *Mitte* angerufen werden, geteilt wird (vgl. Decker et al. 2020). Dieser Befund schließt historisch an die Forschung des US-amerikanischen Soziologen und Politikwissenschaftlers Seymour Martin Lipset (1922–2006) an. Er forschte zum Wahlverhalten und zur Wähler·innenbewegung in den letzten Jahren der Weimarer Republik, wobei er herausfand: Die Wähler·innen der demokratischen Parteien der *Mitte* wanderten zur NSDAP ab. Dieses Phänomen nannte er den »Extremismus der Mitte« (Lipset, 1958, zit. in Decker et al. 2008: 17). Decker et al. resümieren: »Die inhaltliche Nähe des Liberalismus ließ ihn im Nationalsozialismus nicht etwa den Gegenpart, sondern seinen Wiedergänger finden« (Decker et al. 2016: 13).

Wenn von der Prämisse ausgegangen wird, dass rechtsextreme, rechte und autoritäre Einstellungen auch in der *Mitte* der Gesellschaft zu finden sind, dann bedarf es einer Klärung des Begriffs *Rechtsextremismus*. Sprachlogisch liegt es nahe, den Begriff so zu nutzen, als würde es um die Ränder oder Extreme einer ansonsten gemäßigten *Mitte* gehen. Die sogenannte Extremismustheorie, die von den Politikwissenschaftlern Eckard Jesse und Uwe Backers maßgeblich geprägt wurde, schließt an eine solche Vorstellung an. Sie folgern daraus, dass es Extremismus von *rechts* und von *links* gebe, da beide durch verfassungsfeindliche Ziele und Methoden gekennzeichnet und ihre Unterscheidung lediglich in der Struktur und Verbreitung auszumachen seien (vgl. Jesse 2009 zit. in Decker et al. 2010: 13). Diese Gleichsetzung verkennt zusätzlich zu den rechtsextremen Einstellungen in der *Mitte* der Gesellschaft, dass es eine grundlegende Differenz zwischen den beiden imaginierten Extremen gibt: Während Rechtsextremismus von einer radikalen Ungleichheitsvorstellung geprägt ist, sind die als ›linksextrem‹ bezeichneten Gruppen von einer Radikalisierung des Egalitätsgedankens geleitet – eigentlich. Denn sowohl historisch als auch aktuell zeigt sich, dass auch diejenigen politischen Bewegungen, die sich als links bezeichnen, Exklu-

sionen erzeugen. Dies ist insbesondere ein Problem antikapitalistischer linker Bewegungen, die sich in ihrer Kritik auf einer schiefen Ebene bewegen und allzu oft in antisemitische Erklärungen gesellschaftlicher Probleme rutschen. Der Historiker Olaf Kistenmacher zeigt aus historischer Perspektive am Beispiel der Kommunistischen Partei Deutschlands in der Weimarer Republik, wie weitverbreitet Antisemitismus in linken Bewegungen ist (vgl. Kistenmacher 2016).¹

Der Begriff *Rechtsextremismus* kann somit, entgegen der spontanen sprachlichen Bedeutung nicht durch die Gegenüberstellung ›rechts vs. links‹, sondern als Antithese zum Pluralismus gefasst werden (vgl. Lipset 1959, zit. in Decker et al. 2010: 17) oder als Gegenüberstellung von autoritär-faschistischem Charakter und demokratischem Charakter wie in den *Studien zum autoritären Charakter* (Adorno 1973).

2.2 Mediale Reaktionen auf den Anschlag

Der Soziologe Jakob Hartl und die Soziologin Maria Mahlberg haben in einer kritischen Diskursanalyse untersucht, wie die drei größten deutschen Tageszeitungen (die Süddeutsche Zeitung [SZ], die WeLT/WeLT am Sonntag und die Frankfurter Allgemeine (Sonntags) Zeitung [FAZ/FAS]) den Anschlag von Halle in der Woche vom 10. bis 16. Oktober 2019 thematisierten.² Die Autor:innen fanden dabei heraus, dass sich die *Mitte* der Gesellschaft in den Reaktionen selbst verhandelt und sich dabei selbst aus der Verantwortung zieht, indem sie Rechtsextremismus zum Randphänomen erklärt (Hartl & Mahlberg 2022: 4).

¹ Es ist gar nicht notwendig so weit in die Geschichte zurückzublicken. In Folge des am 7. Oktober 2023 von der Hamas begangenen Massakers in den Kibbuzim und auf dem Nova-Musikfestival bei Re'im im Süden Israels ist der Antisemitismus weltweit stark angestiegen. Auch und gerade in linken Bewegungen.

² Der Materialkorpus setzt sich aus 106 Diskursfragmenten zusammen, die aus 41 Artikeln der FAZ/FAS, 31 Artikeln der SZ und 34 Artikeln der WeLT (am Sonntag) stammen (vgl. Hartl und Mahlberg 2022: 8). Die Auswahl der Zeitungen wurde getroffen, da dies die drei auflagenstärksten überregionalen Tageszeitungen sind und eine publizistische Bandbreite repräsentieren: Von linksliberal (SZ) über konservativ-liberal (FAZ) bis konservativ (WeLT) (vgl. ebd.: 9).

Die Journalist:innen würden in den Artikeln als *memory agents*³ handeln und die *Basiserzählung*⁴ Deutschlands aufrechterhalten. Rechter Terror sei demnach ein Angriff auf diese *Basiserzählung* und muss in einem historischen und politischen Kontext betrachtet werden, gerade wenn der Attentäter sich nationalsozialistischer Symbole und Ideologien bedient (vgl. Herz 1995: 94).⁵ Die Autor:innen resümieren, dass die mediale Bearbeitung des Anschlags nicht der Suche nach politischen oder gesellschaftlichen Antworten auf Rechtsextremismus diene, sondern vielmehr Diskurse reproduzierte, die eine gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung behindere.

Die kritische Diskursanalyse ergab insgesamt acht Diskursstränge, von denen drei im Weiteren genauer betrachtet werden: a) die (Nicht-)Darstellung des Täters und der Opfer, b) die Verhandlung von Schuld und Verantwortung sowie c) die Wir-Konstruktionen. Mit a) wird empirisch plausibilisiert, dass es schon in der ersten Woche nach dem Anschlag eine Tendenz gab, den Attentäter und seine Sicht in den Mittelpunkt zu rücken, statt die Überlebenden und Betroffenen. Diskursstrang b) zeigt, dass auf den Anschlag mit ähnlichen Motiven

³ Die Medien reproduzieren in dieser Rolle ein kollektives Gedächtnis, um eine funktionale Erzählung des Zusammenhalts zu schaffen, die als Zivilreligion wesentlich für das Selbstverständnis einer deutschen Mehrheitsgesellschaft ist (vgl. ebd.: 5)

⁴ Mit dem Begriff der *Basiserzählung* beschreibt Thomas Herz (1995) die herrschenden Narrative bezüglich des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik, welche dazu dienen, Kontinuitäten zu leugnen und den gegenwärtigen Staat zu legitimieren (vgl. Herz 1995: 91). Zwei der von Herz identifizierten Narrative sind das Beschwören der sogenannten »Stunde Null« nach dem Ende des Nationalsozialismus und der Neuanfang, in welchem keine Vorbehalte gegenüber Personen, die im NS-Regime hochrangige Positionen hatten, gelten sollten. Personelle und institutionelle Kontinuitäten waren die Konsequenz davon.

⁵ Die Theorie von Herz müsste in zweifacher Weise aktualisiert werden: Es ist notwendig, die Basiserzählung der BRD und der DDR vor 1989 darzustellen und die Konfrontation der beiden Narrative nach 1989 zu analysieren. Herz erkennt diesen Unterschied zwar, bezieht ihn aber nicht systematisch in seine Untersuchung ein. Fabian Virchow und Tanja Thomas füllen diese Leerstelle in ihrem Artikel *Doing Memory an rechter Gewalt in Medienkulturen* (2022: 39). Dies ist insbesondere für den Anschlag in Halle notwendig, da in der medialen Bearbeitung (vgl. Hartl & Mahlberg 2022: 14) und dem Gerichtsprozess die hegemoniale westdeutsche Perspektive bzw. stereotype Darstellung Ostdeutschlands vorherrscht.

reagiert wurde, wie sie aus der deutschen Erinnerungskultur in Bezug auf die NS-Verbrechen bekannt sind. In c) wird schließlich deutlich, dass der Attentäter und die Tat externalisiert werden und die *Mitte* sich dagegen als positive Wir-Gruppe stilisiert.

Direkt daran schließt meine These an, wonach es *bewusste* Wir-Konstruktionen gibt, die sich öffentlich zeigen sowie auch *unbewusste* Wir-Konstruktionen, die nur mittelbar erscheinen. Die offene Wir-Konstruktion zielt hier auf eine Externalisierung des Attentäters und der Tat und erarbeitet sich damit zugleich eine positive Wir-Gruppe. Bei der unbewussten Wir-Konstruktion dagegen zeigt sich eine Inklusion des Täters in die Wir-Gruppe und damit eine latente Identifikation mit ihm. Aus diesem Gegensatz, so meine These weiter, resultiert das *verzerrte Interesse* am Täter.

Die Studie von Hartl und Mahlberg analysiert die mediale Berichterstattung in der Woche nach dem Anschlag, als sich der Attentäter in Untersuchungshaft befand. In allen drei untersuchten Zeitungen wird der Attentäter knapp beschrieben und seine äußere Erscheinung in den Mittelpunkt gerückt. Die Tat wird aus seiner Sicht geschildert, wobei mit Elementen aus dem Tatvideo die Geschehnisse des Tages dargestellt werden. Die SZ erklärt zwar, auf die Selbstdarstellung des Täters verzichten zu wollen, um ihn nicht zu unterstützen, stellt aber dennoch, wie in den anderen beiden Zeitungen auch, die Selbstcharakterisierung des Täters in den Mittelpunkt. Dieser bezeichnete sich in dem Tatvideo mehrfach selbst als Verlierer und Versager, da die Tat nicht nach seinem vorher gefassten Plan verlief.

Mit dem Beginn des Gerichtsprozesses im Juli 2020 betraten der Attentäter und die Überlebenden eine öffentliche Bühne. Es ist davon auszugehen, dass die mediale Berichterstattung sich mit dem Prozessbeginn verändert hat, da von da an das regelmäßige Fotografieren und Zitieren des Attentäters möglich wurden. Die Berichte der Prozessbeobachter:innen und Nebenkläger:innen legen nahe, dass sich in dieser Zeit der mediale Fokus noch stärker als bereits zuvor auf den Attentäter verlagert hat. Talya F., Nebenklägerin im Gerichtsprozess gegen den Attentäter, wandte sich in ihrem Schlusswort am 8. Dezember 2020 im Prozess direkt an die Medien und die Presse: »Machen Sie sich nicht zu Komplizen [...]. Zitieren Sie ihn nicht. Nennen Sie seinen Namen nicht. Zeigen Sie sein Gesicht nicht. [...]« (Pook et al. 2021: 795).

Der Thematisierung des Täters steht auffällig die Leerstelle der Nicht-Thematisierung der Ermordeten, Überlebenden und Betroffenen gegenüber (vgl. Hartl & Mahlberg 2022: 14f.). Die Autor:innen resümieren, dass die Nicht-Thematisierung der Opfer zwar von Opferschutz zeugt, jedoch zur Verschiebung des Diskurses von ermordeten und verletzten *Individuen* hin zu homogenisierten *Gruppen* beitrage. Dies ermögliche die Aussage, es sei ein ›Anschlag auf uns alle‹ gewesen, was zur Konstruktion einer Wir-Gruppe beitrug (vgl. ebd.: 15). Auch die Betonung der aktiven Zivilgesellschaft in einem ausführlichen SZ-Artikel, die bundesweit durch spontane zivilgesellschaftliche Aktionen auftrat, trug zur Konstruktion einer Wir-Gruppe bei. Zufällige Anwohner:innen wurden zu Aktivist:innen stilisiert, deren Aktionen die Unterscheidung zwischen dem Täter und der Wir-Gruppe absicherten (vgl. ebd.: 16). In der WeLT wird mit Hinweisen auf neue und alte Feinde einer *deutschen Mitte* eine Wir-Gruppe als nicht-extrem, nicht-terroristisch und nicht-muslimisch charakterisiert. Juden und Jüdinnen werden zwar in die Eigengruppe inkludiert, jedoch nur auf instrumentelle Weise (vgl. ebd.: 17). In allen drei Zeitungen wird eine positive Eigengruppe konstruiert, die den Attentäter eindeutig und öffentlich aus dieser exkludieren will.

Nach einem Artikel der FAZ vom 12. Oktober 2019 habe die Bundesrepublik die Losung *Nie wieder!* nach dem Nationalsozialismus in ihrer Identität, der *DNA*, verankert. Der Anschlag sei ein Angriff auf dieses Narrativ, denn die »bittere Wahrheit« sei, »dass nach jedem ›Nie wieder!‹ doch ein ›schon wieder‹ kam« (Ziemiak 2019: 8). Hier wird eine Verbindung zwischen der nationalsozialistischen Vergangenheit Deutschlands und dem Gedenken an den Anschlag hergestellt. Das Gedenken an den Anschlag sei notwendig mit einer deutschen Identitätskonstruktion, dem exklusiven *Erbgut* des Staates, verbunden. Dieser Bedingungs-zusammenhang sei, so Hartl und Mahlberg, ein Grund für die signifikante Leerstelle in dem Gedenken an den Anschlag auf den Kiez-Döner (vgl. Hartl & Mahlberg 2022: 17).

Die Verbindung mit der Erinnerungskultur in Bezug auf die nationalsozialistischen Verbrechen kann auch über das Bemühen des Scham-Motivs hergestellt werden. Die WeLT schreibt, dass der 9. Oktober 2019 ein »Tag der Scham und Schande« war (WeLT 11.10.2019 zit. in Hartl & Mahlberg 2022: 12). Der Bezug auf die Emotion Scham ist in der Erinnerungskultur in Deutschland eines der zentralen Motive. Zwei Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit: Im Jahr 2020

hielt der deutsche Bundespräsident Frank Walter Steinmeier eine Rede zum 75. Jahrestag des Sieges über Nazideutschland und sagte: »Es gibt keinen deutschen Patriotismus ohne Brüche. Ohne den Blick auf Licht und Schatten, ohne Freude und Trauer, ohne Dankbarkeit und Scham. [...] Man kann dieses Land nur mit gebrochenem Herzen lieben« (Steinmeier 2020). Im Jahr 2021 hielt er eine Rede anlässlich der Gedenkveranstaltung zum 9. November und wiederholte das Motiv der Scham: »Diese Ambivalenz auszuhalten, Licht und Schatten, Freude und Trauer im Herzen zu tragen, das gehört dazu, wenn man Deutscher ist. [...] Beides anzunehmen – Scham und Trauer über die Opfer [...] –, darum muss es gehen. Das ist der Kern eines aufgeklärten Patriotismus« (Steinmeier 2021).⁶

Die Gesellschaftstheoretikerin Katrin Voigt schreibt, dass die Nation als *gefühlte Gemeinschaft* gerade über die Bekundung der Emotion Scham hervorgebracht werde (vgl. Voigt 2021: 89f.). Ein deutscher Patriotismus könne, so Steinmeier, nicht ohne Scham über die Vergangenheit existieren und bilde in gewisser Weise eine der Grundlagen der nationalen Identität (vgl. ebd.: 90).

Da die Berufung auf das Scham-Motiv und diese Art der Emotion einen so zentraler Wert ist, lohnt sich ein genauerer Blick darauf, was diese Art der Scham eigentlich ist. Grundsätzlich handelt es sich dabei nicht um eine individuell empfundene Scham in einer peinlichen Situation, sondern um eine Gruppen-Scham. Diese wird ausgelöst durch eine Zugehörigkeit oder Nähe zu der Person oder Gruppe, die sich nicht normkonform verhält oder durch eine angenommene gemeinsame Zugehörigkeit zu einer nationalen Identität (vgl. Marks 2007 zit. in Bohrn 2015: 33). Sich auf Scham als Emotion zu berufen, zielt eher darauf ab, ein deutsches nationales Idealbild herzustellen, statt begangenen Verbrechen und deren Konsequenzen verantwortungsvoll zu begegnen. Dabei findet auch eine Trennung von schamempfindendem Subjekt und der Tat selbst statt, wodurch das Selbst sich symbolisch von den Verbrechen *reinigen* kann (vgl. Ahmed 2014

⁶ Bruckmann et al. analysieren die Rede Steinmeiers in ihrem (bisher unveröffentlichten) Artikel *Herschel Grynszpan's Geschichte als Kritik erzählen: Ein Ausstellungskonzept gegen metaphysische Nationaldialektik und identifikatorische Heldenerzählungen des bundesrepublikanischen Gedenkens an den Nationalsozialismus und die Shoah* (2024) ausführlicher. Sie bezeichnen sie als »metaphysische Nationaldialektik par excellence« (2024: 4), welche es ermögliche, der deutschen Erinnerung der Shoah einen konkreten ›Sinn‹ zu verleihen, welcher positiv-dialektisch in der Bundesrepublik aufgehoben werde.

zit. in Voigt 2021: 95). Es geht somit um die Einhaltung von Emotionsnormen, vor allem des Bewusstseins über geschehenes Unrecht, und um die damit einhergehende Selbstinszenierung als ideales Subjekt, von dem die beschämenden Anteile ferngehalten werden (vgl. Voigt 2021: 95 u. 100).

In der Reaktion auf den Anschlag in Halle wiederholt sich das Bemühen dieses Scham-Motivs: Er brachte Scham über *uns* und darf kein Teil der Gesellschaft mehr sein. Der Attentäter wird folglich aus der nationalen Einheit exkludiert, bei gleichzeitiger impliziter Integration in diese Einheit. Denn Scham kann nur über jemand empfunden werden, zu dem eine Nähe angenommen wird: »Gefühle wie Scham und Schande [...] gehen in die Selbstbild-Reflexivität über und legen die prekäre Widersprüchlichkeit der Basiserzählung offen, da damit implizit zugegeben wird, dass der Täter ein ganz normaler Deutscher ist« (Hartl & Mahlberg 2022: 18).⁷ Trotz des Bemühens um Externalisierung des Täters aus der Gesellschaft scheint die *Mitte* sich über die gemeinsame Zugehörigkeit zur deutschen Nation latent mit ihm zu identifizieren.⁸ In dem bereits zitierten FAZ-Artikel von Ziemiak wird diese These als Denkfigur des *Feinds im Inneren* auf verquere Art reformuliert: »Nicht nur Halle zeigt: Unser Land und unsere freiheitliche Grundordnung werden von innen angegriffen. Wir müssen unser Land verteidigen« (Ziemiak 2019: 8). Der rechtsextreme Attentäter als Teil einer deutschen Nation sei primär nicht etwa eine Gefahr für Schwarze, People of Color, Juden und Jüdinnen, Frauen und trans Personen, sondern eine Gefahr

⁷ Im Gegensatz zu anderen Emotionen, wie Trauer, Leid oder Schmerz, impliziert Scham ein Gegenüber, vor dem man sich schämt. Ein reales oder imaginiertes Anderes löst in den Subjekten Scham aus. Die Idealisierung des Anderen sei die Voraussetzung dafür. Diese Beziehung zum beobachtenden (fiktiven) Anderen macht Scham zu einer kommunizierenden Emotion (vgl. Voigt 2021: 95). Eine weiterführende Arbeit könnte die Frage stellen, vor wem sich geschämt wird und wer das Andere ist. Wenn es ein reales Anderes ist, dann könnte es sich um eine internationale Öffentlichkeit handeln. Wenn es ein fiktives Anderes ist, könnte es sich um die im Über-Ich introjizierten und tradierten Moral- und Idealvorstellungen der Alliierten handeln, die in den Nachkriegsjahren Orientierung boten (vgl. Mitscherlich & Mitscherlich 1967: 30). Diese Perspektive würde erklären, weshalb »das Empfinden von Scham als von außen auferlegter Zwang verstanden wird« (Voigt 2021: 90).

⁸ Identifikation ist hier in einem psychoanalytischen Sinn verstanden: Ein Subjekt A identifiziert sich mit einem phantasierten gemeinsamen Element von Subjekt B, welches im Unbewussten verbleibt (vgl. Laplanche & Pontalis 1972: 221 u. 223).

für die Nation. Die Konsequenz daraus sei nicht der Schutz dieser Personen, sondern die Verteidigung Deutschlands.

Diese latente Identifikation der *Mitte* mit dem Attentäter wird nicht nur über die angenommene gemeinsame Identität als Deutsche hergestellt, sondern ist auch das Produkt einer *NS-Gefühlserbschaft*. Ferner geht die Selbstinszenierung als positive Wir-Gruppe mit einer Projektion derjenigen Eigenanteile der *Mitte* der Gesellschaft, die sie an sich selbst nicht wahrhaben will (etwa diskriminierendes Verhalten oder Einstellungen), auf den Täter einher. Die Externalisierung des Attentäters dient damit der Selbstvergewisserung, auf der anderen, nämlich ›richtigen‹ Seite der Täterideologie zu stehen. Im *verzerrten Interesse* an dem Attentäter zeigt sich damit zugleich die unbewusste Erfüllung verdrängter und sanktionierter autoritärer Affekte.

2.3 Die latente Identifikation mit dem Täter als Produkt der NS-Gefühlserbschaft

Die latente Identifikation mit neonazistischen Tätern läuft nicht nur über das Ticket der Nation, sondern knüpft an eine Gefühlsstruktur an, die in den Familien der Nachfahren von NS-Täter:innen tradiert wird. Das *verzerrte Interesse* am Attentäter erscheint vor diesem Hintergrund als eine Abwehr des Angriffs auf das internalisierte *narzisstische Berührungstabu*, welches die NS-Täter:innen um ihre affektive Integration in die NS-Volksgemeinschaft und die von ihnen begangenen Verbrechen errichtet haben. Im Interesse am neonazistischen Attentäter zeigt sich die wohlbekannte familiäre Beziehung zu den eigenen Tätervorfahren. Um diese Argumente herzuleiten, wird die affektive Kontinuität des Nationalsozialismus auf der Täterseite dargelegt.

Jan Lohl analysiert diese Kontinuitäten in seiner Dissertation *Gefühlserbschaft und aggressiver Nationalismus: eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus* (2008). Der psychische Umgang mit den NS-Verbrechen wird auf der Täterseite unbewusst von Generation zu Generation weitergetragen. Diese *Gefühlserbschaft* zeigt er anhand von drei Generationen: den *ehemaligen Volksgenossen* (NS-Täter:innen und Mitläufer:innen), deren Kinder und deren Enkel.

Lohl geht von einer psychischen Integration der NS-Täter:innen und Mitläufer:innen in die nationalsozialistische *Volksgemeinschaft* aus. Sie lebten nicht als von der nationalsozialistischen Diktatur unabhängige Einzelne, sondern hatten eine starke emotionale Bindung zu dem faschistischen Kollektiv. Diese Bindung wurde nach dem Ende des Nationalsozialismus nicht aufgearbeitet und wirkt daher fort. Die faschistische Ideologie wurde damit unbewusst tradiert (vgl. Lohl 2008: 136).⁹

Die nationalsozialistische Vergangenheit wird auf der Seite der Täter und Täternachfahren in einer Form erinnert, »in die das Vergessen eingelagert ist. Erinnern und Vergessen sind keine Gegensätze« (ebd.: 22). Zwar gibt es eine deutsche Erinnerungskultur in Bezug auf die nationalsozialistische Vergangenheit, aber mindestens auf individueller Ebene viele Abwehrmechanismen, »die das Wirken der nationalsozialistischen Täter und Mitläufer verzerren, umdeuten und der Erinnerung entziehen« (ebd.). Die persönlichen Anteile an den NS-Verbrechen hätten, statt verdrängt zu werden, emotional bearbeitet werden müssen. Das hätte bedeutet, sich der eigenen Beteiligung an der Shoah, den selbst begangenen Verbrechen und auch der emotionalen Bindung an das nationalsozialistische Deutschland zu stellen und diese emotional zu bearbeiten. Die Psychoanalytiker:innen Alexander und Margarete Mitscherlich schrieben in den 1960er-Jahren in ihrem viel diskutierten Buch *Die Unfähigkeit zu trauern*, dass die NS-Täter:innen den Verlust der affektiven Bindung an Nazideutschland hätten betrauern müssen, um die persönliche Involvierung in die NS-Verbrechen emotional in das eigene *Ich* integrieren zu können (vgl. Mitscherlich & Mitscherlich 1967 zit. in Lohl 2008: 153). Stattdessen wurde eine solche konflikthafte Erinnerungsarbeit gemieden und die Vergangenheit de-realisiert.¹⁰

Das Vergangene erscheint somit nicht als Teil der eigenen Geschichte, sondern als entfremdete Ereignisse: Die Täter:innen und Mitläufer:innen de-realisieren

⁹ Lohl analysiert zwar individuelle Erinnerungen, jedoch können diese auf gesellschaftliche Phänomene übertragen werden, da es eine kollektive Vergangenheit ist, die nicht aus voneinander isolierten Ereignissen besteht.

¹⁰ Lohl schreibt von drei Reaktionsformen: »1. Derealisierung der Vergangenheit; 2. Identitätswechsel vom ›Volksgenossen‹ zur Identifizierung mit den Alliierten; 3. Manisches Ungesehenmachen der Vergangenheit im ›Wiederaufbau‹ des Zerstörten« (Lohl 2008: 153f.).

die NS-Vergangenheit. Ausgelöst von dieser De-Realisierung wird den selbst begangenen und kollektiven Verbrechen mit einer Gefühlsstarre begegnet, und »die Vergangenheit wird im Sinne eines Rückzugs alles lust- oder unlustvollen Beteiligtseins entwirklicht, sie versinkt traumartig« (Mitscherlich & Mitscherlich 1967 zit. in Lohl 2008: 154). Die De-Realisierung der Vergangenheit verhindert eine Erinnerungsarbeit, die anerkennt, dass die affektive Bindung an die ehemalige *Volksgemeinschaft* und an Hitler als Führerfigur nur überwunden werden kann, wenn sich von den Beziehungen zu den verlorenen Objekten langsam gelöst wird. Erst diese Trauerarbeit würde einen realistischen Bezug zur eigenen Vergangenheit ermöglichen. Es müsste anerkannt werden, dass sie selbst die besiegten historischen Akteure sind, nicht ein abstraktes nationales Gebilde, und die geliebte *Volksgemeinschaft* zerstört wurde (vgl. ebd.). Die Konsequenz einer fehlenden Erinnerungsarbeit im Mitscherlichen Sinn ist, dass Gefühle der eigenen Involvierung abgewendet werden. Diese fehlende Erinnerungsarbeit erzeugt keine vollständige Verdrängung der NS-Verbrechen, sondern das *erinnernde Vergessen*: Das historische Fakten- und Realitätswissen über die Konzentrationslager und die Massenvernichtung wird von den autobiografischen Erinnerungen der psychischen Repräsentation der Erlebnisse isoliert, »um diese nachträglich nicht zu einem subjektiv bedeutsamen Thema zu machen« (Lohl 2008: 160). Die NS-Verbrechen werden wahrgenommen, doch der eigenen lustvollen affektiven Integration in das nationalsozialistische System wird im Nachhinein ausgewichen (vgl. ebd.: 161). *Der Erinnerung ist die Emotion beraubt.*

Das unbewusste Fortleben der affektiven Bindung an die NS-Ideologie ist einer der Gründe für die Empfindungslosigkeit der ehemaligen *Volksgenossen und ihrer Nachfahren* gegenüber den Opfern und Überlebenden der Shoah. Die Mitscherlichs beobachten diese fehlenden Emotionen in den ärztlichen Gutachten, die nach 1945 ausgestellt wurden. Es wurden Gutachten über Überlebende erstellt, als Teil der Praxis der sogenannten *Wiedergutmachungsleistungen*. Diese Dokumente sind durch ein »erschreckende[s] Ausmaß an Einfühllosigkeit« (Mitscherlich & Mitscherlich 1967 zit. in Lohl 2008: 215) geprägt. Die Gutachter sind unbewusst mit den NS-Tätern·innen identifiziert geblieben und tradierten damit die Gefühllosigkeit, die in Nazideutschland gegenüber den Verfolgten und Opfern herrschte.

Um die nicht bearbeitete emotionale Bindung der ehemaligen *Volksgenossen* an Nazideutschland herum errichteten sie ein *narzisstisches Berührungsverbot*. Dieses Berührungstabu sorgte für den Schutz der »um die im unassimilierten Introjekt¹¹ verborgene, psychisch wertvolle Erwartung der Wiederholung des kollektiven Narzissmus zu schützen« (Lohl 2008: 183, Hervor. i. Orig.). Der Begriff *kollektiver Narzissmus* bezeichnet im Kontext des Nationalsozialismus die affektive Bindung an das nationale Kollektiv und an die Figur des Führers. Die Einzelnen konnten sich stark und beschützt fühlen, wenn sie sich mit dem Kollektiv identifizierten. Dabei war das rationale Denken ausgeschaltet, und die Subjekte gaben sich dem Massentaumel eines aggressiven Nationalismus hin (vgl. Adorno 2003: 190). Die affektive Bindung an das großdeutsche Kollektiv bot ihnen eine narzisstische Gratifikation, eine emotionale Befriedigung, die Teilhabe an Dominanz, Macht und einem Überlegenheitsgefühl versprach. Lohl argumentiert im Anschluss an die Mitscherlichs, dass der kollektive Narzissmus nach dem Ende des NS-Regimes und dem Tod Hitlers nicht einfach verschwunden ist, sondern sich als unassimiliertes Introjekt unbewusst in den Subjekten verfestigt hat. Die fehlende emotionale Aufarbeitung führte dazu, dass die zumindest partielle Wiederholung des kollektiven Narzissmus unbewusst als psychische Erwartung bestehen blieb. Aufgrund der darin enthaltenden Möglichkeit der narzisstischen Gratifikation versuchen die Subjekte nun, den unbewussten kollektiven Narzissmus zu schützen und bilden ein *narzisstisches Berührungstabu* aus. Dies führt dazu, dass jede Thematisierung der Beteiligung an den und die emotionale Verstrickung mit den NS-Verbrechen abgewehrt wird.

Zur Bewahrung des unassimilierten Introjekts, also des kollektiven Narzissmus, wirkt ein binäres Schema, welches mittels Projektion Schuld und Verantwortung »vom individuellen und kollektiven, vom historischen und vom gegenwärtigen Selbstbild« trennt und »außerhalb des eigenen nationalen Kol-

¹¹ Mit dem Begriff *Introjekt* werden in der Psychoanalyse Inhalte in der Psyche bezeichnet, die den Prozess der Verinnerlichung äußerer Eigenschaften, Vorstellungen oder Verhaltensweisen durchlaufen haben (vgl. Laplanche & Pontalis 1972: 235). Der Begriff *unassimiliert* bezieht sich darauf, dass das Introjekt nicht in das Selbstbild der Person integriert wurde, was zu psychischen Konflikten führen kann.

lektivs verortet« (Lohl 2008: 213).¹² Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs distanzieren sich viele *ehemalige Volksgenossen* äußerlich vom Nationalsozialismus, was zu der Paradoxie führt, dass es »im Nachkriegs-Alltag praktisch unmöglich [war], einem Nazi zu begegnen [...]« (ebd.: 155). Die Verantwortung für die Verfolgung und Ermordung der NS-Opfer in Deutschland und Europa wurde und wird aus der eigenen Identität externalisiert und auf wenige führende Vertreter des nationalsozialistischen Regimes projiziert (vgl. ebd.: 168). Einen ähnlichen Effekt der Externalisierung von Verbrechen wurde im vorherigen Kapitel in Bezug auf rechten Terror dargelegt. Damit soll keineswegs der Anschlag in Halle mit der Shoah gleichgesetzt werden, sondern der psychodynamische Effekt der Externalisierung historisiert werden. Es ist eben kein Zufall, dass die Tat und der Täter aus der Gesellschaft exkludiert werden, zu dem Zweck der Selbstinszenierung der *Mitte* als ›bereinigte‹ diskriminierungsfreie Gesellschaft. *Dies ist der tradierte Umgang der Täternachfahren.*

Das *narzisstische Berührungstabu* bezeichnet also die Unfähigkeit, sich mit der eigenen Verantwortung und den NS-Verbrechen zu konfrontieren und ein empathisches Erinnern oder einen mitfühlenden Umgang mit den Opfern und Überlebenden zu haben. Es ist ein Hindernis für die Aufarbeitung der Shoah und ihrer Folgen, da es die Fähigkeit einschränkt, die Perspektiven der Opfer- und Überlebendengruppen zu verstehen und angemessen zu würdigen. Damit kann das *narzisstische Berührungstabu* als sozialpsychologischer Kern der *Basiserzählung* gesehen werden. Die *Basiserzählung* ist dann die diskursive Erscheinung des *narzisstischen Berührungstabus*.

In der postfaschistischen Gesellschaft versuchten die ehemaligen *Volksgenossen*, das *narzisstische Berührungstabu* unbewusst aufrechtzuerhalten und jegliche Gefährdung, auch durch kritische Fragen der eigenen Kinder, abzuwehren. Dazu projizierten sie das Tabu in ihre Kinder hinein und kontrollierten es mittels aggressiver und gewaltvoller Erziehung. »Narzisstisch geliebt werden die Kinder

¹² Die Abwehr und Externalisierung der Schuld an den NS-Verbrechen führte in der Nachkriegsgesellschaft der BRD zum bis heute aktuellen Schuldabwehr-Antisemitismus. Die eigene Schuld wird abgewehrt, und die Personen glauben, dass Juden und Jüdinnen mit der Thematisierung der Shoah eine ›Normalität‹ verhindern würden: »Damit kehrt sich die Aufarbeitung der NS-Verbrechen wiederum in einen antisemitischen Verschwörungswahn [...]« (Salzborn 2020: 35).

dann, wenn es ihnen gelingt, sich mit ihrem Fühlen, Handeln und Denken in das narzisstische Berührungstabu der Eltern zu integrieren und dieses gehorsam zu achten« (ebd.: 369f.). Deswegen erinnern sich Angehörige der zweiten Generation an die Familiengeschichte gemäß des *narzisstischen Berührungstabus* der Eltern und sehen sie als Opfer und nicht als Täter-innen des Zweiten Weltkriegs, da in den wenigen Erzählungen der Eltern das erfahrene Leid durch den Krieg in den Mittelpunkt gestellt wurde (vgl. ebd.: 371).¹³ Die Kinder der *ehemaligen Volksgenossen* ahnen aufgrund der in der Öffentlichkeit bekannten Informationen über den Nationalsozialismus, dass die Eltern einen Täteranteil haben könnten. Inwiefern die Eltern in die Verbrechen involviert waren, konnte von den Kindern nicht überprüft werden, da die Eltern dazu schwiegen. Stattdessen entstanden geschichtsbezogene Fantasien, die den vermuteten Täteranteil der Eltern ausschmückten. Um sich diesem gegen das eigene Ich als gewaltvoll und bedrohlich empfundenen Anteil nicht aussetzen zu müssen, hielten die Kinder an den Familienmythen, die eine tatsächliche Beteiligung an den Verbrechen verdecken, fest (vgl. ebd.: 323). Die Angehörigen der zweiten Generation haben in ihrem Über-Ich das »Abwehrverhalten in Form des Gespürs für das narzisstische Berührungstabu« (ebd.: 388) verinnerlicht und tragen dieses wiederum in dem Verhältnis zu ihren Kindern (der dritten Generation) aus. Wenn diese Kinder (die Enkel der *ehemaligen Volksgenossen*) Fragen zu ihrer Familiengeschichte hatten, dann schützten ihre Eltern die Großeltern, statt die Vergangenheit an ihrer Realität zu messen und aufzuarbeiten (vgl. ebd.). Die Eltern erwarten von ihren Kindern, dass sie in ihrer Beziehung zu den Großeltern einen konfliktfreien Umgang mit dem Täteranteil finden, den die Eltern in unbewussten Fantasien psychisch mit sich tragen. Damit verhandeln sie stellvertretend die moralischen Konflikte der Eltern in ihrem Verhältnis zur familiären NS-Geschichte (vgl. ebd.: 393 u. 395). Die Kinder werden von ihren Eltern in ihrem Verhältnis zu den Großeltern und deren Vergangenheit idealisiert, wodurch die narzisstische Gratifikation, die den Eltern bisher verwehrt blieb, erreichbar scheint: »Ange-

¹³ Lohl konstatiert dies für die Mehrheit der zweiten Generation, denen eine Umarbeitung der NS-*Gefühlserbschaft* nicht gelungen ist. Eine Minderheit, die Aktivist-innen der sogenannten 68er-Protestbewegung, klagten ihre Elterngeneration an und identifizierten sich auf problematische Weise mit den Opfern des NS (vgl. Lohl 2008: 372).

hörige der zweiten Generation erhoffen bei gehorsamer Beachtung des Gespürs für das Berührungstabu eine solche narzisstisch gratifizierende Teilhabe an vermeintlich großartigen Idealen ihrer Eltern, die in einem Verhältnis zu dem unbewussten kollektiven Narzissmus des Nationalsozialismus zu begreifen ist« (ebd.: 393f., Hervor. i. Orig.).

Die narzisstische Aufwertung der Eltern, die diese im Berührungstabu der ersten Generation erahnen, aber nicht erreichen können, und die aus dem kollektiv erlebten Narzissmus der NS-Zeit stammt, soll nun die dritte Generation stellvertretend in ihrem Verhältnis zu den Großeltern erreichen (vgl. ebd.: 394). Die Eltern benutzen ihre Kinder zur eigenen narzisstischen Stabilisierung (vgl. Ebrecht 2003 zit. in Lohl 2008: 394). Die transgenerationale Idealisierung der Beziehung von den Enkeln zu ihren Großeltern, die von der zweiten Generation stammt, wird in der Psyche der Enkel als eigenes Ideal aufgerichtet. Um diesem zu folgen, wird die Verdächtigung der Großeltern, Verantwortung an den NS-Verbrechen zu haben, und das Wissen um die historische Realität voneinander getrennt und das Großelternbild dissoziiert (vgl. Lohl 2008: 426). *»Mit der Dissoziation des Großelternbildes bemühen sich die Enkel intrapsychisch um eine von den Eltern gewünschte ideale Beziehung zu den Großeltern, um eine ideale Vorstellung von Oma und Opa, die keinen Keim enthält, an dem ein Konflikt, ein Verdacht sich entzünden könnte« (ebd., Hervor. i. Orig.).*

Die Enkel orientieren sich an den de-thematisierenden Erzählungen und der Schuldabwehr der Großeltern und übernehmen damit Familiengeschichten, die den Verbrechen ausweichen (vgl. ebd.: 427). Die Vergangenheit wird damit zwar thematisiert, aber die Enkel wollen keine Geschichten über den »dissoziierten Täteranteil der Großeltern, von angehäuften Leichen und den alltäglichen konkreten Bedingungen der Gewalt gegen die NS-Opfer hören« (ebd.). Dies gründe in der Internalisierung der Erwartung der Eltern, dass die Enkel stellvertretend für diese das Verhältnis zur ersten Generation befrieden müssen. Erzählungen, die positiven Familienmythen entgegenstehen, werden von den Enkeln überhört und nicht erinnert, um dem internalisierten Ideal nachzukommen (ebd.: 427f.). Die Enkel identifizieren sich mit den als freundlich erfahrenen Omas und Opas und wehren gemeinsam mit diesen eine »verantwortungszentrierte Auseinandersetzung mit Täterschaft und Schuld« ab (ebd.: 428). Durch die transgenerationale Identifizierung mit der psychischen Dynamik der konfliktreichen Beziehung

zwischen den Eltern und Großeltern haben die Enkel auf implizite Weise ein Gefühl für das *narzisstische Berührungstabu* entwickelt. Dies sei die Grundlage der Identifizierung der Enkel mit den Großeltern, da erst durch die Verinnerlichung des Tabus eine ungebrochene Beziehung möglich wird (vgl. ebd.: 429). Indem die Enkel sich mit den Großeltern als unschuldige und harmlose Omas und Opas identifizieren, verstärkt sich die Erwartung, an der narzisstischen Belohnung, die die Großeltern unbearbeitet aus der NS-Ideologie tradieren, teilhaben zu können. Diese Identifizierung und die intergenerationelle Abwehr von familiärer Schuld und Verbrechen birgt das Potenzial, die NS-Größenfantasien und NS-Ideologie wieder aufleben zu lassen (vgl. Schneider 2001, zit. in Lohl 2008: 431). In der dritten Generation scheint sich das Verhältnis zur NS-Vergangenheit zu retraditionalisieren; denn es tauchen ähnliche Abwehrmechanismen wie bei den Großeltern nach Ende des NS auf, die damals dem Schutz des unbewussten nationalsozialistischen kollektiven Narzissmus dienten und sich heute in die Gegenwart übertragen (vgl. Lohl 2008: 431).

Das bis heute wirkende *narzisstische Berührungstabu* bildet die sozialpsychologische Grundlage, auf welcher es der *Mitte* der Gesellschaft schwerfällt, sich in die Situation von Betroffenen und Überlebenden rechter Gewalt einzufühlen und aus diesem Mitgefühl tatsächliche Konsequenzen zum Schutz der Personen, die von rechter Gewalt betroffen sind, zu ziehen. Rechter Terror, der sich in die Tradition des Nationalsozialismus stellt, ist ein Angriff auf das internalisierte *narzisstische Berührungstabu*. Die Konsequenz daraus ist der Wunsch nach Nicht-Thematisierung der Ideologie des Täters bei *gleichzeitigem* Fokus auf den Täter. Zwar kann sich eine *Mitte* der Gesellschaft, die sich als diskriminierungsfrei stilisiert, nicht ungebrochen auf den Täter beziehen, denn die Taten sind nicht zu leugnen und nach moralischen Maßstäben eindeutig negativ zu bewerten. Aber wenn davon ausgegangen wird, dass die affektive Bindung an den kollektiven Narzissmus über die Generationen sich nicht aufgelöst hat und die Erwartung einer narzisstischen Gratifikation bestehen blieb, dann kann Folgendes geschlussfolgert werden: Der faschistische Gehalt des Anschlags hat ideologische Ähnlichkeiten mit dem Kern des kollektiven Narzissmus der NS-Ideologie,¹⁴

¹⁴ Zu Beginn des Tatvideos bezieht sich der Attentäter auf die Ideologie des *Großen Austausch*, mit der davon ausgegangen wird, dass »eine jüdische Weltverschwörung darauf hinarbeite, das deutsche Volk zu zerstören« (Pook et al. 2021: 651). Dies ist die

und somit hätte der Anschlag das, was im unbewussten unzugänglichen Teil der Psyche der Täter-Nachfahren besteht, gratifizieren können.

Der Anschlag triggert das *narzisstische Berührungstabu* und führt zur Verfestigung der postfaschistischen Identität, dass die *Bösen immer die anderen sind*. Die Exklusion folgt dem *narzisstischen Berührungstabu*; denn der Anschlag wird von der Gesellschaft, aus der er erwachsen ist, entkoppelt und als Tat eines einzelnen Verrückten gedeutet. Damit kann der Angriff auf das narzisstische Berührungstabu und ein emotionales Erinnern an die Tat abgewehrt werden. Der Täter wird aus der Gesellschaft exkludiert und das Problem damit oberflächlich gelöst. Das Faktenwissen über den Anschlag wird zwar aufgenommen, Konsequenzen für das eigene Denken, Handeln und Fühlen werden jedoch nicht gezogen. Eine tatsächliche Aufarbeitung dessen, was geschehen ist, zu leisten, würde jedoch mit einer Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Kontinuitäten, in welche der Attentäter sich stellt, anfangen und dann mit der tatsächlichen Trauer um die Opfer fortfahren.

neurechte Formulierung, für die im Nationalsozialismus bezeichnete Ideologie des Rassenselbstmords, welcher in der NS-Bevölkerungspolitik eine zentrale Rolle spielte (vgl. ebd.).

3. Die *Mitte* und ihre Neigung zum Autoritarismus

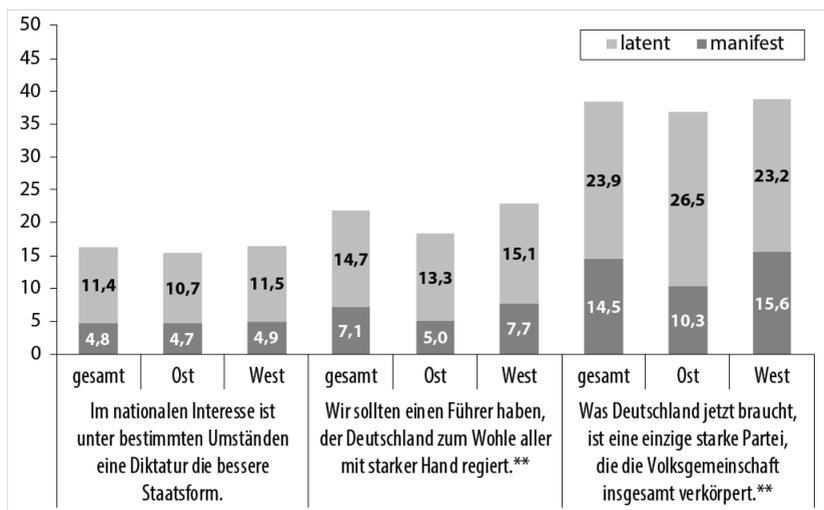
Die mediale Reaktion auf den Anschlag hat gezeigt, dass die *Mitte* der Gesellschaft dazu tendiert, sich als positive diskriminierungsfreie Wir-Gruppe wahrzunehmen. Im Folgenden wird gezeigt, dass die *Mitte* zum einen nicht frei von rassistischen und antisemitischen Ideologien ist und zum anderen diese Ideologien auf den Täter projiziert. Die Externalisierung des Attentäters aus der Gesellschaft bei gleichzeitiger Nicht-Bearbeitung der Ideologie dient der Selbstvergewisserung, das positive Gegenstück zum Hass des Täters zu sein. Das vermehrte Interesse an dem Attentäter verweist jedoch auf die Möglichkeit, die verdrängten diskriminierenden Ideologien vom Attentäter unbewusst erfüllen zu lassen: die *Gefühlsbefreiung by proxy* (Kirchhoff 2020). Zuerst muss jedoch gezeigt werden, dass Antisemitismus und Rassismus in der *Mitte* der Gesellschaft weitverbreitet sind. Das wird durch empirische Daten aus einer Studie zu autoritären Einstellungen in Deutschland untermauert; ferner zeigt sich, dass Antisemitismus und Rassismus gesellschaftstheoretisch eine Konsequenz der Verarbeitung kapitalistischer Vergesellschaftung sind.

3.1 Die politischen Einstellungen der *Mitte*

Seit 2002 wird die Leipziger Autoritarismus-Studie alle zwei Jahre durchgeführt. Die Studie liefert Daten über antidemokratische, chauvinistische, ethnozentristische Einstellungen und Neo-NS-Ideologie in der deutschen Bevölkerung. Die Autor·innen zeigen anhand der Daten, dass rechtsextreme Einstellungen in der *Mitte* der Gesellschaft anzutreffen und keinesfalls randständige Phänomene sind. Die letzte Studie wurde 2022 mit dem Titel *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen?* veröffentlicht (Decker et al. 2022). Hier ein kurzer Überblick zu den bis 2022 erfassten Daten zur Dimension der Neo-NS-Ideologie.

Teil der untersuchten Neo-NS-Ideologien ist die Dimension der Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur (siehe Abb. 1). Diese »erfasst die Ablehnung einer pluralistischen und liberal-demokratischen Regierungsform und die Hinwendung zu einer autoritären Gesellschaftsordnung, die auf dem Phantasma der Homogenität eines Staatsvolkes basiert« (Decker et al. 2022: 40.). Der Aussage: »Im nationalen Interesse ist unter bestimmten Umständen eine Diktatur die

Abbildung 1: Manifeste und latente Zustimmung zu den Aussagen der Dimension »Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur« (Neo-NS-Ideologie; in %), Decker et al. 2022: 41.



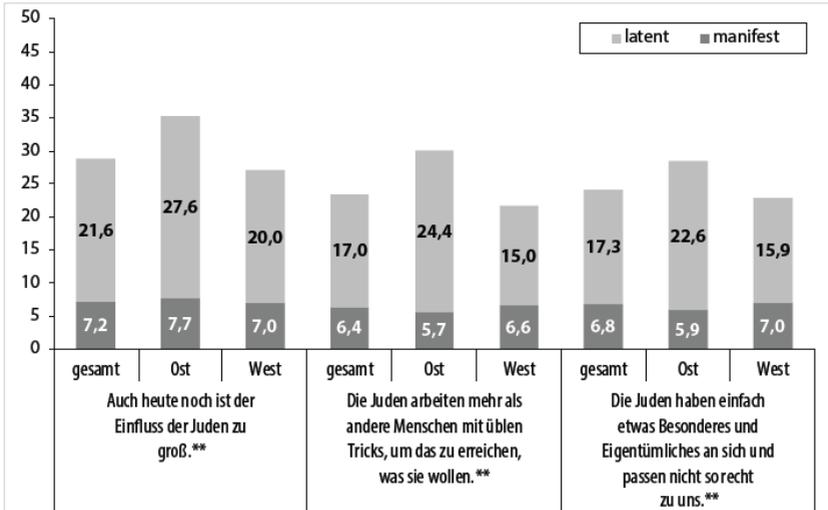
Pearsons Chi-Quadrat zwischen Ost und West: ***p < .01

bessere Staatsform«, stimmen insgesamt 4,8% der Befragten manifest und 11,4% latent zu. Insgesamt 7,1% wünschen sich einen Führer, der Deutschland mit starker Hand lenkt; dieser Aussage stimmen außerdem 14,7% latent zu. Insgesamt 14,5% denken, dass Deutschland eine einzige starke Partei braucht, die die Volksgemeinschaft verkörpert. Der Aussage stimmten 23,9% latent zu, d. h. ungefähr jede vierte Person positioniert sich nicht eindeutig gegen eine solche Aussage.

Antisemitische Aussagen haben 2022 manifeste Zustimmungswerte von 6,4% bis 7,2% und hohe latente Zustimmungswerte von 17,0% und 21,6% (siehe Abb. 2; Decker et al. 2022: 42). Ungefähr jede fünfte Person in Deutschland positioniert sich demnach nicht eindeutig gegen antisemitische Aussagen.¹⁵ In

¹⁵ Es ist davon auszugehen, dass die nächste Studie, welche voraussichtlich 2024 veröffentlicht wird, zeigen wird, dass die Zustimmungswerte zum Antisemitismus, insbesondere in Bezug auf israelbezogenen Antisemitismus, deutlich zunehmen werden.

Abbildung 2: Manifeste und latente Zustimmung zu den Aussagen der Dimension Antisemitismus (Neo-NS-Ideologie; in %), Decker et al. 2022: 42.



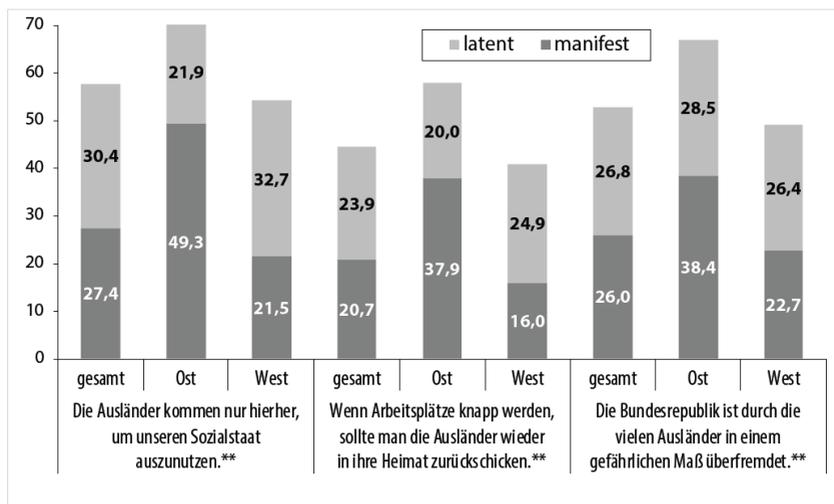
Pearsons Chi-Quadrat: **p < .01

der Forschung wird davon ausgegangen, dass das Dunkelfeld antisemitischer Einstellungen aufgrund einer Kommunikationslatenz, d. h. die Diskrepanz zwischen öffentlich geäußelter Meinung und tatsächlicher Einstellung noch höher ist (vgl. Decker et al. 2020: 38).

Die Befragungen zu Aussagen bezüglich *Ausländerfeindlichkeit* und Muslimfeindschaft zählen die Autor:innen der Studie zu der Dimension Ethnozentrismus. Anhand der Daten lässt sich zeigen, dass rassistische Aussagen in Deutschland eine hohe Akzeptanz haben.

Anhand der Zustimmungswerte zu den Dimensionen *Ausländerfeindlichkeit* und Muslimfeindschaft lässt sich schließen, dass rassistische Aussagen in Deutschland eine hohe Akzeptanz erfahren. Jede vierte bis fünfte befragte Person stimmen rassistisch motiviertem Konkurrenzdenken in Bezug auf Sozialleistungen (27,4%) und Arbeitsplätzen (20,4%) sowie einer Angst vor ›Überfremdung‹ (26%) manifest zu (siehe Abb. 3) (Decker et al. 2020: 42f.). Die latenten Zustim-

Abbildung 3: Manifeste und latente Zustimmung zu den Aussagen der Dimension »Ausländerfeindlichkeit« (Ethnozentrismus; in %). Decker et al. 2022: 46.



Pearsons Chi-Quadrat: **p < .01

mungswerte sind noch einmal höher: Sogar jede dritte bis vierte Person stimmt den Aussagen zu.

Insgesamt stimmen 27,4% der Befragten der Aussage zu, dass Muslimen die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden solle, und fast die Hälfte der Befragten gibt an, sich »durch die vielen Muslime [...] wie ein Fremder im eigenen Land« zu fühlen (Decker et al. 2020: 64). Diese Daten zeigen, dass auch die Zustimmung zu muslimfeindlichen Aussagen sehr hoch ist.¹⁶

Die empirischen Daten zeigen, dass autoritäre, antisemitische und rassistische Einstellungen in Deutschland weitverbreitet sind. Sie sind der Ausgangspunkt für eine Theoretisierung auf zwei Ebenen. Zum einen lässt sich eine deskriptive Theorie formulieren, wie die Individuen die ökonomischen Veränderungen der

¹⁶ In dieser Grafik wurde nicht zwischen latenter und manifester Zustimmung unterschieden. Die Befragten konnten auf einer vierstufigen Skala antworten, von »stimme voll und ganz zu« bis zu »stimme überhaupt nicht zu«. Die ersten beiden Antwortkategorien werden in der Grafik zusammen dargestellt (vgl. Decker et al. 2020: 64).

letzten Jahre verarbeiteten und dass diese in einen Autoritarismus der *Mitte* münden. Zum anderen kann auf einer weiteren Stufe der Abstraktion geklärt werden, weshalb die Widersprüche der kapitalistischen Verhältnisse zur ideologischen Verarbeitung dieser führen können. Im abschließenden Kapitel zur *Gefühlsbefreiung by proxy* werde ich darstellen, dass die Argumentation dann in der These kulminiert, dass ein gesteigertes Interesse an dem Attentäter aus der Verbreitung antisemitischer und rassistischer Ideologien in der *Mitte* der Gesellschaft und der unbewussten Identifikation mit dem Attentäter resultiert.

3.2 Dispositionen zum Autoritarismus

Auch Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey argumentieren in ihrem Buch *Gekränkte Freiheit. Aspekte eines libertären Autoritarismus* (2022), dass Autoritarismus und Ressentiments nicht in Opposition zur *Mitte* der Gesellschaft stehen, sondern Teil derselben sind. Während die Vertreter der klassischen Kritischen Theorie den Faschismus und die Massendemokratie des 20. Jahrhunderts vor Augen hatten, als sie die Theorie des autoritären Charakters entwickelten, aktualisieren die Autor:innen diese Überlegungen unter spätmodernen Vorzeichen. Im Folgenden wird die These des autoritären Potenzials der *Mitte* dargelegt, sodass rechtsextremer Terrorismus nicht mehr als das *negative Andere* der Gesellschaft erscheint, sondern als die Radikalisierung eines Potenzials, welches mitten in der Gesellschaft zu finden ist.

Nachtwey (2016) diagnostiziert, dass von 1945 bis in die 1970er-Jahre die Gesellschaft durch soziale Mobilität, einen relativ starken Sozialstaat und Bildungschancen für die breite Bevölkerung geprägt war, und nennt diese Zeit die *soziale Moderne*. Individuelle Entfaltung wurde damit auch für Kinder aus Arbeiterfamilien möglich (vgl. Nachtwey 2016: 10). Ulrich Beck nannte diese Entwicklung *Fahrstuhleffekt*: Alle Schichten stiegen auf ihren Etagen in den Fahrstuhl und fuhren gemeinsam eine Etage nach oben. Die soziale Ungleichheit änderte sich zwar nicht, aber der Wohlstand aller stieg. Mit diesem Effekt ging, so Beck, eine der wichtigsten sozialen Entwicklungen der Moderne einher: die Individualisierung. Er argumentiert, dass die Gesellschaft ihre eigene Grundlage modernisierte. Während in der frühen Moderne der Arbeitsmarkt der Ort war, an dem sich eine kollektive Klassenidentität bildete, führte der Erfolg der Arbeiterbewegung paradoxerweise zur Entwicklung neuer, indivi-

dualistischer Handlungsweisen. Auch wenn einzelne Arbeitnehmer·innen sich nicht an Tarifaueinandersetzung und kollektiven Aktionen beteiligten, profitierten sie maßgeblich davon. Früher waren die Einzelnen in gemeinschaftliche solidarische Strukturen eingebunden, was sich aber durch die neuen Entfaltungsmöglichkeiten änderte (vgl. Beck 1989 zit. in Nachtwey 2016: 10 u. 31ff.). Durch wirtschaftliches Wachstum konnten mehr Menschen am Reichtum der Gesellschaft teilhaben und mussten weniger auf solidarische Netzwerke zurückgreifen. Das klassische Teilhabemodell¹⁷ der sozialen Moderne wurde abgelöst durch ein individualisiertes Selbstentfaltungsmodell. Die Vorstellung, dass die kommenden Generationen es einmal besser haben werden, war plausibel, da diese an eine allgemeine ökonomische Fortschrittsgeschichte gekoppelt war. Ab den 1970er-Jahren erodierte diese Konstellation jedoch, da »der Kapitalismus [...] nicht mehr die phänomenalen Wachstumsraten des Goldenen Zeitalters erreichte« (Nachtwey 2016: 11). Der lange Niedergang, in welchem sich die westlichen Ökonomien seitdem befinden, führt in der Spätmoderne zu einer Konstellation, in der der Anspruch auf individuellen Fortschritt noch geltend gemacht wird, die realen gesellschaftlichen Möglichkeiten diesen aber immer weniger zulassen (vgl. Amlinger und Nachtwey 2022: 83). Nachtwey (2016) schreibt daher von einer Abstiegsgesellschaft des zeitgenössischen Kapitalismus, in der sozialer und ökonomischer Aufstieg nicht mehr als Selbstverständlichkeit angesehen werden können, jedoch zugleich als Norm erhalten bleiben. Die sozioökonomische Lage vieler Menschen aus der *Mitte* ist durch einen drohenden ökonomischen Abstieg gekennzeichnet. Nachtwey beschreibt dies im Anschluss an Beck mit dem Bild der Rolltreppe, auf dem die Arbeitnehmer·innen stehen und die nach unten fährt (vgl. Nachtwey 2016: 161). Um der nach wie vor geltenden Norm von sozialem Aufstieg nachzukommen, müssten sie entgegen der Fahrtrichtung nach oben laufen, können ihre Position aber trotzdem kaum halten (vgl. ebd.: 165).¹⁸

¹⁷ Durch die Einführung des Fließbands, welche Henry Ford als Erster systematisch organisierte, wurde es möglich, Produkte in Massen herzustellen. Damit ging einher, dass diejenigen, die die Waren produzierten, diese erstmals auch konsumieren konnten (vgl. Nachtwey 2016: 21).

¹⁸ Nachtwey ergänzt, dass gegen diese These spricht, dass in der »oberen Etage der Mitte« weiterhin mit einer sozialen Stabilität gerechnet werden könne und es immer noch mehr Auf- als Absteiger gebe (vgl. Nachtwey 2016: 161). Diese Zeilen schrieb er im Jahr 2016. Bezogen auf aktuelle Entwicklungen erscheint dagegen die Rolltreppe metaphorisch

Die drohende Deprivation geht mit dem individualisierten Lebensmodell, in welchem nach Selbstentfaltung gestrebt wird, einher. Die spätmodernen Individuen sehen die kapitalistischen Verhältnisse nicht mehr als einseitige Rationalisierung, die nur auf die Maximierung des Profits aus ist und damit letztlich das Streben nach Authentizität und die Entfaltung individueller Freiheit verhindert. Stattdessen erscheint der *Mitte* der Kapitalismus als ein System, in welchem individuelle Selbstverwirklichung machbar sei (vgl. Amlinger & Nachtwey 2022: 92). Damit steht nicht mehr »das Leiden als Sozialpathologie kapitalistischer Individualisierung«, wie bei Adorno und Fromm, im Mittelpunkt einer autoritären Charakterdisposition, sondern »die affektive *Affirmation* kapitalistischer Freiheitsnormen« (ebd.). Früher litten die Einzelnen unter dem autoritär organisierten Produktionsprozess, dem sie unterworfen waren; heute leiden sie, weil das Freiheitsversprechen nach absoluter Autonomie nicht in Gänze eingelöst werden kann.

Auch in der Spätmoderne zeigt sich eine Form des Autoritarismus, der sich nicht als irrationale Bewegung gegen die Gesellschaft formiert, sondern vielmehr eine Folge dieser ist und sich in der sogenannten *Mitte* der Gesellschaft finden lässt: der *libertäre Autoritarismus* (vgl. Amlinger & Nachtwey 2022: 13). Libertär-autoritärer Protest richtet sich »gegen die spätmoderne Gesellschaft, rebelliert aber *im Namen* ihrer zentralen Werte: Selbstbestimmung und Souveränität« (ebd.: 14). Die Konsequenz des Versprechens der individuellen Selbstentfaltung, welches auf die soziale Moderne folgte, ist die Wahrnehmung von Freiheitsnormen als individuelle Eigenschaft und nicht als das soziale Verhältnis zwischen Menschen, das es laut Amlinger und Nachtwey in Wirklichkeit ist. Die Autor-innen argumentieren, dass Freiheit zu einer vermeintlich *individuellen* Qualität wird, »zu einer Abstraktion, wo sie doch eigentlich ein gesellschaftliches Verhältnis ist. [...] Die verdinglichte Freiheit *gehört* dem einzelnen Individuum, sie ist nicht länger eine Beziehung zu anderen« (ebd.: 91). Mit der spätmodernen Indivi-

in ihrer Gänze realistisch: Die hohen Inflationsraten Ende 2022 bzw. Anfang 2023 und die steigenden Energiepreise führen aktuell dazu, dass weite Teile der *Mitte* vom Abstieg bedroht sind. Auch 2020 (das Jahr nach dem Anschlag und der Beginn der Covid-19-Pandemie) war von großer Unsicherheit, Kurzarbeit und Jobverlust geprägt, sodass auch in dieser *Zeit* die soziale und ökonomische Stabilität der *Mitte* ins Wanken gerieten.

dualisierung geht daher nicht einfach ein profaner Egoismus einher, sondern das individuelle Verdrängen der Abhängigkeit von gesellschaftlichen Institutionen bei gleichzeitiger Radikalisierung der Ansprüche auf individuelle Freiheitsräume (vgl. ebd.: 89). Das Beharren auf die besitzförmig geronnenen Freiheitsräume bedingt dabei eine weitgehende Identifizierung mit dem spätmodernen Kapitalismus und eine Zustimmung zu seinen Normen, die aber für die Betroffenen zugleich das eigene Scheitern an ihnen beinhalten. Die Individuen identifizieren sich mit der Gesellschaft, die ihnen die Entfaltung ihrer Individualität verspricht, ihnen diese Freiheit aber allenfalls gelegentlich gewährt (vgl. ebd.: 9f.) – aber immer häufiger auch nicht. Das Dilemma des spätmodernen Individuums besteht aus sich verallgemeinernden Freiheitsgraden bei gleichzeitigen Schranken dieser Freiheit: der »Nährboden der Kränkung des spätmodernen Selbst« (ebd.: 131). Obwohl viele Menschen ihr Leben zunehmend mit dem Ziel der Selbstverwirklichung gestalten, entgleiten ihnen die Bedingungen, die es ihnen ermöglichen würden, ihr Leben in Einklang mit ihren Wünschen zu bringen: »Hinter dem Anspruch der Selbstwirksamkeit verbirgt sich eine schleichende Ahnung der Ohnmacht« (ebd.). Selbst wenn sie ihre Lebensführung nach ihren innersten Neigungen ausrichten, fühlen sich viele dennoch unvollständig und unzufrieden. Das liegt an den unlösbaren Dilemmata, die die spätmoderne Vergesellschaftung den Individuen auferlegt. Obwohl die Freiheitsgrade sich milieuübergreifend verallgemeinern, bleiben viele mit alltäglichen Hindernissen konfrontiert. Die Abhängigkeit von Institutionen, welche durch die gesellschaftlichen Risiken zugenommen hat, und das dem widerstreitende Individualisierungsparadigma bilden die Grundlage der Kränkung des spätmodernen Individuums (vgl. ebd.). Das Paradigma der Spätmoderne besteht aus dem Versprechen individueller Entfaltung¹⁹, beinhaltet aber zugleich ein enormes Potenzial an Kränkungen, die dann wiederum in Ressentiment und Frustration umschlagen (vgl. ebd.: 13). Aus der zunehmenden Individualisierung resultiert nicht eine Distanz zwischen den Einzelnen und der Gesellschaft, sondern die Gesellschaft wird in das Selbst verlagert. Die gesellschaftlichen Ursachen des eigenen Leidens werden dann in der seelischen Selbstbeobachtung, welche ein neues Bedürfnis ist, nicht erkannt

¹⁹ Dieses Versprechen löst sich in beschränkter Weise für einen Teil der Gesellschaft auch ein: Individuelle Entfaltung ist für diejenigen möglich, die den finanziellen Spielraum haben und nicht durch Diskriminierung exkludiert werden.

(vgl. ebd.: 136). Spätmoderne Subjekte sind anfällig für Kränkungen, da soziale Konflikte scheinbar ausschließlich im Individuum stattfinden und dadurch »gesellschaftliche Spannungen in innere Kampfplätze« (ebd.: 137) übersetzt werden. Die Kränkungen können von Person zu Person durch unterschiedliche Faktoren hervorgerufen werden. Gemeinsam ist den Reaktionen jedoch, dass »ein externer Faktor eine negative emotionale Dynamik mit einem höchst eigenständigen und destruktiven Charakter auslöst« (ebd.). Ursprünglich wird die Kränkung von äußeren Ursachen ausgelöst, entwickelt sich im Subjekt jedoch zu einem verselbstständigten System. Dadurch verschwinden die Spuren des Sozialen, und stattdessen wird das Individuum als alleiniger Generator der unglücklichen Zustände wahrgenommen (vgl. ebd.). Wenn eine Person, die auf diese Weise vergesellschaftet ist, ihren Arbeitsplatz verliert, weil beispielsweise das Unternehmen zum Erhalt der Profitrate Rationalisierungen vornimmt, würde sie in Depression und Schamgefühle verfallen und sich selbst die Schuld an dem Arbeitsplatzverlust geben. Das gesellschaftliche Verhältnis, das hinter dem Verlust steht, verschwindet, und das Individuum nimmt sich selbst als Ursache des unglücklichen Zustands wahr. Um diese Wahrnehmung wiederum abzuwehren, werden die negativen Emotionen auf andere projiziert und diese für die gesellschaftlich bedingten persönlichen Probleme verantwortlich gemacht. Dies kann sich zu einer Paranoia radikalieren, bei der die Welt nur noch durch das Prisma der Kränkung wahrgenommen wird (vgl. ebd.: 144).

Man sieht, wie die Subjekte die gesellschaftlichen Veränderungen wahrnehmen und mit welchen affektiven Reaktionen sie diesen begegnen. Im folgenden Kapitel werden diese Affekte und Kränkungen noch differenzierter dargelegt. Der Zusammenhang zwischen kapitalistischer Vergesellschaftung und antisemitischer bzw. rassistischer Ideologie lässt sich gut mit dem Instrumentarium der Kritischen Theorie analysieren, die sich ihrerseits aus dem Fundus sozialpsychologischer und neomarxistischer Theorien bedient hat. Dadurch wird plausibel, weshalb die bestimmte Form der Vergesellschaftung es nahelegt, Widersprüche mittels Ideologien zu verarbeiten.

3.3 Ideologies of Desire – sozialpsychologische Aspekte

Im Fokus des vorliegenden Kapitels steht die gesellschaftstheoretische Einbettung von Antisemitismus und Rassismus, die als Ideologien verstanden werden.

Diese Auswahl ist deshalb angebracht, weil einerseits die Synagoge (Antisemitismus), andererseits der Kiez-Döner und die Magdeburger Straße (Rassismus) im Mittelpunkt des Anschlags standen. Ich werde zunächst darstellen, wie die beiden Ideologien im Subjekt zusammenhängen, um anschließend die Unterschiede zwischen ihnen herauszuarbeiten.

Elisabeth Young-Bruehl argumentiert in Ihrem Buch *The Anatomy of Prejudice* (1995), dass die *Pluralität* von Vorurteilsstrukturen analysiert werden muss, statt menschenfeindliche Einstellungen über ein einziges Konzept zu erklären. Diese Pluralität stellt sie über »die Diversität der Funktionen des Hasses für die autoritären Subjekte« (Redecker 2022) und nicht über die Diversität der Opfergruppen her. In Abgrenzung zu dem Begriff *Ethnozentrismus* nennt Young-Bruehl diese pluralen Diskriminierungsformen *Ideologies of Desire* bzw. *Orecticism*: »An orecticism is a worldview shaped by a desire, a desire that has produced an ideology or articulated itself into an ideology» (Young-Bruehl 1996: 185). Die Weltanschauung wird durch ein Begehren geformt, welches eine Ideologie produziert. Die Vorurteile würden sich nicht an abgrenzbare Gruppen richten, sondern auf Merkmale der Differenz oder auf besondere Eigenschaften, welche in vielen Gruppen zu finden sind. Ein Sexist hasst Merkmale des Weiblichen, egal, welches Geschlecht die Person hat. Der Antisemit braucht »den Juden« nicht für seinen Antisemitismus. Der Rassist hasst die Rassifizierten, wo immer er sie findet oder sie zu finden sich vorstellt. Die *Ideologies of Desire* seien Vorurteile, die sich erst in der modernen Welt verfestigt haben und spezifische moderne Bedingungen voraussetzen (vgl. ebd.: 28).

Als Bewegungen gegen diese Diskriminierungen aufkamen, veränderte sich ihre Form: »[They] had to go under cover, in disguise, in code« (ebd.: 31). Die Funktionen, die die Ideologien für die Einzelnen haben, blieben im Wesentlichen dieselben (vgl. ebd.). Young-Bruehl charakterisiert Antisemitismus, Rassismus, Sexismus und Homophobie als historisch spezifisch moderne Erscheinungen, die auf einer kognitiven Ebene drei Gemeinsamkeiten hätten: fehlerhafte Generalisierungen, Projektionen und Stereotypisierungen. Außerdem betonen sie, dass diese *Ideologies of Desire* sich voneinander unterscheiden und ihnen drei Abwehrmechanismen zugrunde liegen: der obsessive, der hysterische und der narzisstische Abwehrmechanismus (vgl. ebd.: 32). Antisemitismus sei ein obsessiver Abwehrmechanismus, der sich bei Personen zeige, die einen rigi-

den, Über-Ich-dominierten Charakter haben (vgl. ebd.: 33). Die Vorstellungen, dass eine fremde Macht die Geschicke der Welt lenke, eine wirtschaftliche und kommerzielle Verschwörung plane und die Fähigkeit habe, in die obsessiven Charaktere einzudringen, dominieren diese Personen (vgl. ebd.: 33f.). Rassismus sei ein hysterischer Abwehrmechanismus, bei dem die Personen Angst vor einem Rückfall in die infantile Hilflosigkeit hätten und die eigenen verbotenen sexuellen Wünsche, die aus dem *Es* stammen, verdrängen und auf andere projizieren würden. Die Rassifizierten werden als übersexualisiert imaginiert (vgl. ebd.: 34f.). Sexistische Personen könnten die Idee, dass es Personen gibt, die anatomisch nicht so sind wie sie selbst, nicht tolerieren (vgl. ebd.: 35). Hier wirke der vom *Ich* organisierte narzisstische Abwehrmechanismus (vgl. ebd.: 200).

Diese Typologie von Young-Bruehl hat den Vorteil, dass Ideologien im Täter-subjekt als ineinander verschränkt verstanden werden können. Jede Ideologie ist die Antwort auf ein spezifisches Begehren in der Psyche der Subjekte. Im Folgenden werde ich darstellen, wie diese Ideologien jeweils mit der kapitalistischen Vergesellschaftungsform zusammenhängen und auf welche Weise sie sozialpsychologisch verarbeitet werden.

3.3.1 Antisemitismus

Antisemitismustheorie sucht unter anderem eine Antwort auf die Frage, weshalb Juden und Jüdinnen mit Eigenschaften wie universeller und abstrakter Macht identifiziert werden und wie der moderne Antisemitismus in Europa im späten 19. Jahrhundert auftrat.²⁰ Dies wird im Folgenden anhand der materialistischen²¹ Erkenntnistheorie an der Argumentation Moishe Postones entfaltet.

›Den Juden‹²² wird im Antisemitismus eine universelle und abstrakte Macht zugeschrieben, die sich nicht direkt manifestiere, sondern sich durch politische,

²⁰ Dem gingen frühere Formen des Antisemitismus bzw. Antijudaismus voraus, denn »Antisemitismus ist immer ein integraler Bestandteil der christlich westlichen Zivilisation gewesen« (vgl. Postone 2005: 178).

²¹ ›Materialistisch‹ ist hier im Sinne von historisierend gemeint.

²² Der Begriff wird hier in Anführungszeichen gesetzt und nicht gegendert, da es um das antisemitische Phantasma ›des Juden‹ geht.

soziale oder kulturelle Träger ausdrücke. Die Macht ›der Juden‹ sei an keinen Ort konkret gebunden, sei nicht ›verwurzelt‹ und wird daher als überwältigend imaginiert. Im Verborgenen würden konspirativ internationale Verschwörungen geplant: »Es wird angenommen, daß sie hinter den Erscheinungen stehe, ohne mit diesen identisch zu sein« (Postone 2005: 179). Diese Beschreibung des Antisemitismus hilft, diese Ideologie von anderen, wie etwa dem Rassismus, zu unterscheiden.

Während der raschen Entwicklung des industriellen Kapitalismus im 19. Jahrhundert wurden die damit einhergehenden gesellschaftlichen Brüche, Krisen und die Umstrukturierung der sozialen Verhältnisse mit ›den Juden‹ identifiziert. »Die abstrakte Herrschaft des Kapitals, wie sie besonders mit der raschen Industrialisierung einhergeht, verstrickte die Menschen in das Netz dynamischer Kräfte, die, weil sie nicht durchschaut zu werden vermochten, in Gestalt des ›internationalen Judentum‹ wahrgenommen wurden« (Postone 2005: 181f.).

Laut Postone ist die Grundlage der historischen Erkenntnistheorie, in der zwischen dem Wesen und der Erscheinung kapitalistischer Verhältnisse unterschieden wird, der Marx'sche Fetischbegriff. Diese Erkenntnistheorie geht davon aus, dass die Denkformen eng mit den gesellschaftlichen Verhältnissen verknüpft sind. Ökonomischen Kategorien (Ware, Geld, Kapital) werden Eigenschaften zugeschrieben, die diese eigentlich nicht haben. Gesellschaftliche Beziehungen erscheinen in vergegenständlichter Form (vgl. Marx 2009: 131). In der Ware vergegenständlicht sich nicht nur die geleistete konkrete Arbeit, sondern auch die abstrakte Arbeit, die die Funktion der gesellschaftlichen Vermittlung hat. Der Doppelcharakter der Ware besteht aus dem Tauschwert und dem Gebrauchswert: »Als Objekt drückt die Ware soziale Verhältnisse aus und verschleiert sie zugleich« (Postone 2005: 182). Der Tauschwert der Ware erscheint im Geld, und der Gebrauchswert erscheint in der Ware. Obwohl die Ware sowohl Tauschwert als auch Gebrauchswert ist, erscheint es so, als wäre das Geld der einzige Ort des Werts, »als Manifestation des ganz und gar Abstrakten anstatt als entäußerte Erscheinungsform der Wertseite der Ware selbst« (ebd.: 184). Damit erscheinen die vergegenständlichten gesellschaftlichen Beziehungen bei der Warenanalyse als Gegensatz zwischen dem Geld und der stofflichen Seite der Ware. Die ökonomischen Verhältnisse scheinen ihren Ausdruck im Geld und in den äußerlich, abstrakt und allgemein erscheinenden Gesetzen zu haben – also ausschließlich

in seiner abstrakten Dimension (vgl. ebd.). »Betrachtet man die besonderen Charakteristika der Macht, die der moderne Antisemitismus den Juden zuordnet – nämlich Abstraktheit, Unfaßbarkeit, Universalität, Mobilität –, dann fällt auf, daß es sich hierbei um Charakteristika der Wertdimension jener gesellschaftlichen Formen handelt, die Marx analysiert hat. Mehr noch: »diese Dimension – wie die den Juden unterstellte Macht – erscheint nicht unmittelbar, sondern nimmt vielmehr die Form eines stofflichen Trägers, wie der Ware, an« (ebd.: 183f.).

Folglich sind antisemitische Ideologien keine bloßen Vorurteile, die sich über Jahrhunderte weitergetragen haben, sondern sind eng mit einer bestimmten Denkform verknüpft, die aus den ökonomischen Bedingungen herrührt.

Wie diese Denkform an psychische Dispositionen im Subjekt anschließt und welche emotionale Dimension antisemitische Weltbilder haben, wird nun mittels einer sozialpsychologischen Theorie dargelegt. Implizit schließt dies an die Argumente Young-Bruehls an, denn es wird ebenfalls die Funktion des antisemitischen Ressentiments für den psychischen Affekthaushalt der Einzelnen analysiert. Soziale und persönliche Ängste wandeln sich um, werden verdrängt und bilden die Grundlage des antisemitischen Weltbilds. Diese irrationale Verarbeitung führt dazu, dass solche Einstellungen nicht einfach soziale Vorurteile sind oder auf fehlerhaften Informationen über Juden und Jüdinnen beruhen. Mittels rationaler Aufklärung oder Korrektur kann die Ideologie nicht wirklich aufgelöst werden (vgl. Pohl 2010: 41).

Die sozialpsychologische Erklärung des antisemitischen Ressentiments geht davon aus, dass vergesellschaftete Einzelne in persönlichen oder sozialen Krisen sich, statt gegen die eigentliche Ursache dieser Unlusterfahrung zu wenden, intrapsychische Spannungen in Form von Ressentiments ausleben, wobei eigene Anteile, die das Subjekt nicht als solche erkennt, auf andere projiziert werden: »Unter dem Druck des Über-Ichs projiziert das Ich die vom Es ausgehenden, durch ihre Stärke ihm selbst gefährlichen Aggressionsgelüste als böse Intentionen in die Außenwelt [...]« und kann diese Regungen dadurch loswerden. Das antisemitische Ressentiment ist eine Projektion des Über-Ichs, dem anderen wird »ein Zuviel an Intelligenz, Reichtum und Macht zugeschrieben« (Romelspacher 2011: 26). Entweder durch die Identifikation mit »dem angeblichen Bösewicht« oder durch Ausleben der Aggressionen in der Wirklichkeit »durch

angebliche Notwehr« (Horkheimer & Adorno 2006: 201). Das Subjekt erfährt damit eine intrapsychische Entlastung, wenn die verdrängten und unbewussten Triebregungen an ein anderes Subjekt abgegeben werden bzw. das Subjekt zum Objekt, zur Projektionsfläche und zum Anderen gemacht wird. Die abgewehrten inneren Regungen werden verzerrt und als scheinbar reale äußere Gefahr wahrgenommen, die, wenn ihnen nicht ausgewichen werden kann, bekämpft werden können (vgl. Pohl 2010: 42).

Dies wird *pathische Projektion* genannt: »Das Pathische am Antisemitismus ist nicht das projektive Verhalten als solches, sondern der Ausfall der Reflexion darin« (Horkheimer & Adorno 2006: 199). Die Projektion bleibt unbewusst, wenn das Subjekt den Gegenstand und sich selbst nicht mehr reflektiert und damit unfähig ist, die eigenen Regungen als solche zu erkennen. Die Konsequenz der Projektion ist, dass das antisemitische Subjekt sich unbewusst mit dem Objekt, den abgewehrten Selbstanteilen und den aggressiven und hasserfüllten Affekten identifiziert. Diese Verbindung provoziert »ein zerstörerisches Eindringen in die nun als absolut feindlich empfundenen Objekte als Gegenmaßnahme gegen die ihnen supponierten gefährlichen Tendenzen« (Pohl 2010: 44). Dem so konstruierten äußeren Objekt haften die zerstörerischen Hassregungen des Projizierenden an, wodurch eine Angst vor Rache und Verfolgung des Feindobjekts ausgelöst wird: »Erst durch diese unbewusste Identifizierung kann das Feindobjekt zur Inkarnation des absolut Bösen erhoben werden« (ebd.).

Im Anschluss an die Psychoanalytikerin Melanie Klein wird dies in der Antisemitismusforschung *projektive Identifizierung* genannt. Voraussetzung für diesen Mechanismus ist der frühkindliche Umgang mit der Außenwelt und der Innenwelt, wobei lustvoll erlebte Quellen verinnerlicht werden (Introjektion) und innere Regungen, die Unlust erzeugen, abgestoßen werden (Projektion) (vgl. ebd.: 56). Meistens verringert sich der konflikthafte Umgang mit den inneren und äußeren Wahrnehmungen im Laufe der Sozialisation, jedoch verschwindet die Trennung der beiden Sphären nie vollständig. Wenn sich das Subjekt in einem krisenhaften Zustand befindet, dann ist es prinzipiell möglich, dass sich diese Trennung der Sphären wieder verstärkt und antisemitische pathische Projektion möglich wird. Die Disposition zum antisemitischen Ressentiment ist auf psychologischer Ebene in den Subjekten angelegt: »In der Möglichkeit derartiger regressiver Rückgriffe liegt psychologisch gesehen das gefährlichste, weil

im *Normalen* liegende psychische Potenzial [...]« (Pohl 2010: 56). Damit ist auch aus sozialpsychologischer Perspektive die Disposition zum Antisemitismus in der *Mitte* der Gesellschaft begründet.

3.3.2 Rassismus

Albert Memmi definiert Rassismus als die Bewertung von fantasierten oder wirklichen Unterschieden, sodass die Bewertenden einen Vorteil und die Bewerteten einen Schaden davontragen. Aggressionen finden in solchen Wertungen ihren Ausdruck, und Privilegien werden gerechtfertigt (Memmi 1992 zit. in Pohl 2017: 33f.). Das rassistische Ressentiment gibt es in verschiedenen Formen; mittels biologischer oder kultureller Argumente werden rassistische Rückschlüsse auf eine imaginierte Gruppe gezogen (vgl. ebd.: 165f.). Damit werden gesellschaftliche Hierarchien legitimiert, die konstruierte Gruppen institutionell und strukturell diskriminieren. Rassismus zeigt sich nicht nur in individuellem Handeln, sondern ist ein gesellschaftliches Verhältnis (vgl. Rommelspacher 2011: 29). Es gibt eine Vielzahl rassistischer Ideologien,²³ die ihre jeweiligen Spezifika haben und einer präzisen eigenen Analyse bedürften. Für den Anschlag in Halle waren antimuslimischer Rassismus und antischwarzer Rassismus wesentlich. Aus forschungspraktischen Gründen widmet sich dieses Kapitel zunächst dem antischwarzen Rassismus.

Im Anschluss an Postones wertkritische Antisemitismustheorie und Fanons Rassismuskritik entwickelt Hylton White (2020) eine Theorie, die Rassismus gegen Schwarze auf zwei Ebenen erklären soll: Zum einen auf der Ebene des Fetischs, welcher aus dem Kapitalverhältnis resultiert, und zum anderen auf der Ebene der Erscheinung rassistischer Abwertung. Rassismus ist eine moderne Ideologie, die brutal schwarze Körper als verkörperte Subjektivität auf eine ›wilde körperliche Kraft‹ reduziert, die nur durch Zähmung sozialisiert werden könne. Rassifizierte werden nicht als Personen wahrgenommen, die einen Körper haben oder benutzen, sondern als Personen, die im tierischen Sinne Körper *sind* (vgl. White 2020: 23f.). Ein Körper, der im Wesentlichen ein biologischer Körper sei, der von Instinkten angetrieben werde und in dem

²³ Antischwarzer Rassismus, antislawischer Rassismus, antimuslimischer Rassismus, Antiziganismus, um nur einige zu nennen.

keine Vernunft und kein menschlicher Wille herrsche (vgl. ebd.: 28). White argumentiert, dass Antisemitismus und Rassismus nicht dasselbe sind, sondern sich bedingende Gegenteile: »[...] it is the opposite of the coin. They are connected not in identity but rather as dialectical pair» (ebd.: 29). Antisemiten fürchten verborgene Mächte, die die Geschicke der Welt kontrollieren würden, Rassisten fürchten die sichtbaren Körper der Rassifizierten als konkrete unkontrollierte, körperlich Seiende (vgl. ebd.: 30). Während ›die Juden‹ aufgrund des Kapitalfetischs mit dem Geld identifiziert werden, würden Rassifizierte mit der Seite der Arbeit identifiziert. In der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie wird zwischen konkreter Arbeit, der Herstellung von Waren als Gebrauchswerten und der abstrakten Arbeit, der gesellschaftlich durchschnittlichen Arbeitszeit, die sich im Tausch der Waren bildet, unterschieden (vgl. Marx 2009: 52). Auf der analytischen Ebene hat die Arbeit im Kapitalismus also zwei Ebenen, eine konkrete und eine abstrakte. White argumentiert, dass in der Fetischform der Arbeit die abstrakte Seite, Arbeit als gesellschaftliches Vermittlungsmedium, von den Einzelnen nicht wahrgenommen wird. Die konkrete Seite rückt in den Vordergrund, sodass nur die körperliche Arbeit erscheint. Dieses biologische Potenzial wird in der rassistischen Ideologie mit schwarzen Körpern identifiziert und als animalische Kraft ohne eigenen Willen aufgefasst.

Wie bei der sozialpsychologischen Betrachtung des Antisemitismus liegt die Ursache für die rassistische Projektion nicht bei denen, die als ›die Anderen‹ konstruiert werden, sondern bei den rassistischen Subjekten: »Wenn es keine Geflüchteten oder Musliminnen gäbe, vor denen sie Angst haben können, müssten sie entweder welche erfinden oder sich andere Objekte suchen« (Biskamp 2016: 6). Es wird ein Selbst bzw. eine Wir-Gruppe in Abgrenzung zu einem Anderen konstruiert, womit das Ziel verfolgt wird, das Eigene zu entlasten, zu sichern und zu homogenisieren und alles als bedrohlich Empfundenes abzuwerten. Beeinflusst durch rassistische Deutungsmuster werden die als fremd wahrgenommenen Personen degradiert und rassifiziert. Sie dienen als Projektionsfläche für alle unerwünschten Eigenschaften, die das rassistische Subjekt in sich wahrnimmt, aber nicht wahrhaben will und projiziert: Den Rassifizierten wird Faulheit, Dummheit und Kriminalität zugeschrieben (vgl. ebd.). Die Suche nach einer Identität sei untrennbar verbunden mit dem Ausschluss von Personen aus der Identitätskonstruktion. Das ›Andere‹ bleibt dabei unweigerlich

Teil des Eigenen, da es dessen Konstitutionsbedingung ist (vgl. Pohl 2017: 37). Pohl argumentiert, dass die Voraussetzung der rassistischen Aggression eine in der Psyche der gesellschaftlichen Subjekte angelegte Disposition ist. Es gehe um die Beschreibung einer sozialen Pathologie, die Ähnlichkeiten zur Paranoia aufweist, jedoch keine Pathologisierung rassistischer Ideologien bezwecken solle: »Diese Haltung ist kein Privileg einzelner paranoider Wahnkranker und auch kein exklusives Vorrecht von RechtsextremistInnen, sondern gehört weitgehend zur Grundausstattung psychischer Normalität« (ebd.: 41). Die frühe psychische Entwicklung ist durch Introjektion von als gut empfundenen äußeren Lustquellen und Projektion von angstausslösenden Reizen geprägt. Alle guten Impulse scheinen von innen zu kommen, alle schlechten von außen (vgl. ebd.: 41f.). Die Außenwelt zerfällt für das Subjekt in zwei Teile: einen einverlebten Lustanteil und einen ausgesonderten Teil, der als feindlich empfunden wird (vgl. Freud 1915 zit. in Pohl 2017: 42). Zwar ließe sich aus dieser sozialpsychologischen Betrachtung Rassismus nicht linear ableiten, aber jedes rassistische Phänomen funktioniert über die Aktivierung dieser subjektiven Disposition (vgl. Pohl 2017: 42).

4. *Gefühlsbefreiung by proxy* – Der Attentäter befreit verdrängte Affekte

Die bisherige Argumentation diene dazu, die prinzipielle Disposition zur ideologischen Verklärung gesellschaftlicher Widersprüche darzulegen, die in der *Mitte* der Gesellschaft verbreitet ist und sich ideologisch radikalieren kann. Hinzu kommt, dass ein Attentäter, wie eben auch jener von Halle, für die *Mitte* der Gesellschaft eine Stellvertreterfunktion zur Befreiung verdrängter Affekte einnehmen kann. Statt den eigenen rassistischen oder antisemitischen affektiven Impulsen nachzugeben, erfüllt der Attentäter diesen heimlichen Wunsch – und das in aller Radikalität. Durch ein gesteigertes Interesse am Attentäter können die unterdrückten und uneingestanden Impulse nun auf einem Umweg befriedigt werden. Das Interesse an dem Attentäter bekommt somit eine intrapsychische Sinnhaftigkeit, weil es eine entlastende Funktion hat. Dieses Phänomen verstehe ich in Anschluss an Christine Kirchhoff als delegierte Gefühlsbefreiung oder *Gefühlsbefreiung by proxy*²⁴ und damit als »Ausdruck einer autoritären Charakterdisposition« (Kirchhoff 2020: 214). Mit diesem Konzept ist es möglich, eine Form des Autoritarismus zu analysieren, der in der *Mitte* der Gesellschaft verbreitet ist und diejenigen in den Mittelpunkt stellt, die sich nicht offen antisemitisch oder rassistisch äußern oder so handeln (vgl. ebd.).

Kirchhoff argumentiert, dass diese Erscheinungsformen des autoritären Charakters nur verstanden werden können, wenn sich mit der zugrunde liegenden Identifizierung beschäftigt wird. Autoritarismus fängt dort an, wo Menschen sich »mit Interessen, die vernünftigerweise nicht die Eigenen sein sollten, und mit denjenigen, die sie kollektiv oder als Einzelne vertreten« identifizieren und nicht erst »auf der Ebene der Handlungen oder Meinungsäußerungen« (Kirchhoff 2020: 215). Als Beispiele nennt sie die unterschiedlichen Reaktionen auf den sogenannten CumEx-Skandal²⁵ und Razzien, die gegen eine libanesische

²⁴ Das Konzept von Kirchhoff ist abgeleitet von dem Gefühls-Befreiungs-Trick, mit welchem Adorno eine rhetorische Figur beschreibt, die in faschistischen Reden enthalten ist.

²⁵ Bei den Cum-Ex-Geschäften, einer Form der Steuerhinterziehung, wurden insgesamt 55,2 Milliarden Euro entwendet. Der Steuerschaden für den deutschen Staat beläuft sich auf ca. 31,8 Milliarden Euro (vgl. Correctiv 2018).

Familie durchgeführt wurden, um deren Immobiliengeschäfte offenzulegen.²⁶ Die beiden Fälle wurden 2018 aufgedeckt, und die Empörung war, so Kirchhoff, bei den Razzien höher als bei den CumEx-Geschäften, obwohl der Schaden für die Allgemeinheit bei den Steuerhinterziehungen viel größer war. Kirchhoff führt dies darauf zurück, dass die Bereitschaft zur Identifikation mit Personen, die die *Mitte* der Gesellschaft zur eigenen Wir-Gruppe zählen, höher ist. Die Identifikation mit den Verantwortlichen der CumEx-Geschäfte (mehrheitlich weiße Männer) ist für die *Mitte* naheliegender, da diese zur Gruppe *der Deutschen* gezählt werden und die Personen eher in Schutz genommen würden. Im Gegensatz dazu fehlt diese Identifikation mit den Verantwortlichen der Immobiliengeschäfte, da diese rassifiziert werden. Die Empörung darüber mischt sich mit dem rassistischen Potenzial der *Mitte* der Gesellschaft.

Kirchhoff stellt fest, dass die *Mitte* ein großes Interesse daran hat, sich anzuschauen, wie mit Rechten geredet wird, und entwickelt anhand dieses Beispiels die *Gefühlsbefreiung by proxy*. In den Jahren nach dem Einzug der AfD in den Bundestag (2017) wurde in den Feuilletons und Talkshows diskutiert, wie mit der neuen rechtsextremen Partei umgegangen werden soll. Schließlich wurden AfD-Politiker:innen regelmäßig interviewt und eingeladen, denn »man müsse ja mit den Rechten reden«. Dies stieß, so Kirchhoff, auf ein weitverbreitetes Interesse. Dahinter vermutet sie ein Phänomen, welches ermöglicht, nicht selbst gewalttätig oder enthemmt gegen beispielsweise Geflüchtete zu agieren, sondern mittels Identifikation mit Neonazis, die diese Entthemmung ausleben, eine Gefühlsbefreiung in Vertretung zu genießen (vgl. ebd.: 222). Auch die Reaktion auf die rechte Gewalt der 90er-Jahre zeigte, dass es ein größeres mediales Interesse an den Tätern und nicht den Opfern und Überlebenden gab, sodass Ersterer zu Identifikationsfiguren und Letztere unsichtbar wurden (vgl. ebd.: 223). Die Bereitschaft, sich mit denjenigen zu identifizieren, die zur eigenen Wir-Gruppe gezählt werden, ist größer als die Bereitschaft, sich mit Personen, die nicht zur Wir-Gruppe gezählt werden, zu identifizieren (vgl. ebd.: 216). Mit den weißen rechtsextremen Tätern identifiziert sich die *Mitte*, denn sie wurden als »deutsch« markiert.

²⁶ Im Jahr 2018 wurden 77 Immobilien im Wert von zehn Millionen Euro beschlagnahmt, da die beteiligten Personen in verschiedene Straftaten verwickelt waren (vgl. Zeit Online 2018).

In Bezug auf den Attentäter von Halle kann die These aufgestellt werden, dass er als Stellvertreter diejenigen Gefühle befreit, die eine *Mitte* der Gesellschaft sich nicht eingestehen kann. Während der Täter seine antisemitische und rassistische Ideologie in aller Radikalität auslebt, kann sich die *Mitte* im Kontrast zu ihm als diskriminierungsfrei stilisieren, ihre eigenen Ressentiments jedoch durch ein *verzerrtes Interesse* an ihm ausleben. Die eigene Disposition zur ideologischen Verarbeitung gesellschaftlicher Widersprüche oder die unbewusste Neigung zum Antisemitismus oder Rassismus kann damit abgewehrt werden, bei gleichzeitiger Erfüllung der verdrängten Bedürfnisse *by proxy*. Der Täter erfüllt damit eine intrapsychische Funktion für die Menschen, und daher wird ihm ein größeres Interesse zuteil: »Wenn die unmittelbare Enthemmung (noch) nicht genossen werden kann, dann ist die delegierte Gefühlsbefreiung eine Möglichkeit der Distanzierung und damit, im freudschen Sinne, der Verkleidung « (ebd.: 227). Das Interesse ist, so meine These, verzerrt, da der Täter externalisiert wird und als das andere des Selbst stilisiert wird. Im Reden und Lesen über ihn wird »die Lust an der Enthemmung projiziert und als projizierte, als Lust der Anderen mitgenossen« (ebd.: 226f.). Es handelt sich hier um eine Externalisierung zweiter Ordnung: Während die Individuen zunächst ihre Kränkungen auf »die Anderen« (Juden, Rassifizierte etc.) projizieren, diese für ihr Leid verantwortlich machen und es damit externalisiert, wird die Erfüllung des Hasses nun noch einmal externalisiert und dem Attentäter überlassen. Der Attentäter erfüllt sich in seiner Tat ein Begehren, das auch in der Gesellschaft verbreitet ist.

Ich schlage daher vor, die Reaktion der *Mitte* der Gesellschaft auf rechten Terror mit dem Begriff *verzerrtes Interesse* zu fassen. Mit ihm ist es möglich, in der Erforschung des rechten Terrors eine andere Perspektive einzunehmen. Ein Großteil der wissenschaftlichen Publikationen über den rechten Terror fokussiert sich auf die Ideologien, Netzwerke und Handlungen der Täter. Dies ist zwar ein wichtiger und notwendiger Beitrag zur Aufklärung rechter Anschläge, die Auseinandersetzung sollte jedoch um ein Set anderer Fragen erweitert werden. Während der Attentäter nach der Tat in der Regel von der Gesellschaft isoliert ist, ist es die mediale Öffentlichkeit und damit die *Mitte* der Gesellschaft, die den Überlebenden und Betroffenen nur allzu oft einen unangemessenen und unwürdigen Umgang mit ihnen und der Tat zumutet. Ein *verzerrtes Interesse* an rechtem Terror zu haben impliziert, dass die Thematisierung der Tat in der

Öffentlichkeit nicht zufällig geschieht, sondern an unbewusste Tradierungen und Affekte anknüpft. Diese Perspektive nimmt auch die These ernst, dass rechter Terror nicht das Gegenteil einer demokratischen und kapitalistischen Gesellschaft ist, sondern vielmehr eine Radikalisierung der in der Gesellschaft angelegten Potenziale.

Literatur

Adorno, Theodor W.: Schuld und Abwehr. Eine qualitative Analyse zum Gruppenexperiment. In: Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften, Bd. 9.2. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag 2003. S. 121–329.

Theodor W. Adorno (1973): Studien zum autoritären Charakter. Hrsg. von Ludwig von Friedeburg. Suhrkamp Taschenbuch.

Amlinger, Carolin / Nachtwey, Oliver (2022): Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Baeck, Jean-Philipp / Speit, Andreas (Hg.): Rechte Ego Shooter. Von der virtuellen Hetze zum Livestream-Attentat. Berlin: Ch. Links Verlag 2020.

Biskamp, Floris: Angst essen Seelen auf. In: Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismus in Nordrhein-Westfalen 22 (2016) 3.

Bohrn, Patricia (2015): Scham- und Schuldgefühle: Eine Annäherung an zwei große Regulatoren der Beziehungen zu sich Selbst und anderen. In: Systemische Notizen (03). S. 32–37.

Bruckmann, Yevgen; Köster, Jasper M.; Meier, Moritz Y.; Walter, Vanessa (2024): Herschel Grynszpan's Geschichte als Kritik erzählen: Ein Ausstellungskonzept gegen metaphysische Nationaldialektik und identifikatorische Heldenerzählungen des bundesrepublikanischen Gedenkens an den Nationalsozialismus und die Shoah (bisher unveröffentlichter Artikel).

Brumlik, Micha; Chernivsky, Marina; Czollek, Max; Peaceman, Hannah; Schapiro, Anna; Wohl von Haselberg, Lea (Hg.): Nachhalle. In: Jalta – Positionen zur jüdischen Gegenwart 2023.

Cazés, Laura (Hg.): Sicher sind wir nicht geblieben. Jüdischsein in Deutschland. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 2022.

Correctiv: CumEx Files. A Cross-border Investigation. In: *Correctiv.org*, 2018. URL: correctiv.org/top-stories/2018/10/18/cumex-files/?lang=de (22.04.2024).

Decker, Oliver / Rothe, Katharina / Weissmann, Marliese / Geißler, Norman / Brähler, Elmar (2008): Ein Blick in die Mitte. Zur Entstehung rechtsextremer und demokratischer Einstellungen. Friedrich-Ebert-Stiftung

Decker, Oliver / Weissmann, Marliese / Kiess, Johannes / Brähler, Elmar (2010): Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010. Friedrich-Ebert-Stiftung.

Decker, Oliver / Kiess, Johannes / Brähler, Elmar: »Gesegneter Boden ideologischer Verwirrung« (Geiger)? Der Extremismus der Mitte. In: Wolfgang Aschauer / Elisabeth Donat / Julia Hofmann (Hg.): Solidaritätsbrüche in Europa. Konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde: Springer VS (Europa – Politik – Geschichte) 2016. S. 211–235.

Decker, Oliver / Brähler, Elmar: Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität. In: Oliver Decker / Elmar Brähler (Hg.): Autoritäre Dynamiken. Alte Ressentiments – neue Radikalität: Leipziger Autoritarismus Studie 2020. Gießen: Psychosozial-Verlag 2020.

Decker, Oliver et al. (Hg.): Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen – alte Reaktionen? Leipziger Autoritarismus Studie 2022. Gießen: Psychosozial-Verlag 2022.

DIG Bremen: Prozess gegen Halle-Attentäter – Gespräch mit Nebenklage. URL: www.youtube.com/watch?v=FIH9zr5a2Bo (27.04.2023).

Dischereit, Esther (Hg.): Hab keine Angst, erzähl alles! Das Attentat von Halle und die Stimmen der Überlebenden. Freiburg im Breisgau: Herder 2021.

Erb, Sebastian: Das Netz des Attentäters. Der Anschlag von Stephan Balliet in Halle und wie sein Video und »Manifest« im Internet verbreitet wurde. In: Jean-Philipp Baeck / Andreas Speit (Hg.): Rechte Ego Shooter. Von der virtuellen Hetze zum Livestream-Attentat. Berlin: Ch. Links Verlag 2020. S. 26–45.

Glathe, Julia / Varga, Mihai (2021): Trends of Radicalisation. Germany/ 3.2 Research Report. Freie Universität Berlin: DeRadicalisation in Europe and Beyond: Detect, Resolve, Reintegrate.

Guhl, Jakob / Ebner, Julia / Rau, Jan (2020): Das Online-Ökosystem rechtsextremer Akteure. London, Washington DC, Beirut, Toronto: Institute for Strategic Dialogue.

Hartl, Jakob / Mahlberg, Maria (2022): Eine Woche im Herbst – Erinnerungspolitik als Zivilreligion am Beispiel der medialen Bearbeitung des Attentats von Halle (Saale). In: ZRex 2 (2022) 1. S. 3–21.

Herz, Thomas: Die Basiserzählung und die NS-Vergangenheit: zur Veränderung der politischen Kultur in Deutschland. In: Lars Clausen (Hg.): Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995. Frankfurt a. M.: Campus Verlag 1995. S. 91–109. URL: nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-140777 (22.04.2024).

Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. (2006): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. 16. Auflage. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

Kaiser, Susanne (2020): Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilmachen. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Kirchhoff, Christine: Gefühlsbefreiung by proxy. Zur Aktualität des autoritären Charakters. In: Katrin Henkelmann / Christian Jäckel / Andreas Stahl / Niklas Wünsch / Benedikt Zopes (Hg.): Konformistische Rebellen. Zur Aktualität des autoritären Charakters. Berlin: Verbrecher Verlag 2020. S. 213–230.

Kistenmacher, Olaf (2016): Arbeit und ›jüdisches Kapital‹. Antisemitische Aussagen in der KPD-Tageszeitung Die Rote Fahne während der Weimarer Republik. Bremen: edition lumière.

Koehler, Daniel: The Halle, Germany, Synagogue Attack and the Evolution of the Far-Right Terror Threat. In: CTC SENTINEL 12 (2019) 11. S. 14–20.

Laplanche, Jean / Pontalis, Jean-Bertrand (Hg.): Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag 1972.

Lohl, Janpeter (2008): Gefühlserbschaft und aggressiver Nationalismus: eine sozialpsychologische Studie zur Generationengeschichte des Nationalsozialismus. Hannover: Gottfried Wilhelm Leibniz Universität. URL: doi.org/10.15488/7082 (22.04.2024).

Marx, Karl (2009): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. MEW Bd. 23. Berlin: Dietz-Verlag.

Mitscherlich, Alexander / Mitscherlich, Margarete (2020): Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens. München / Berlin: Piper Verlag, 27. Aufl.

Nachtwey, Oliver (2016): Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.

Pohl, Rolf: Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie. In: Wolfram Stender (Hg.): Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010. S. 41–68.

Pohl, Rolf: Das ›Eigene‹ und das ›Andere‹. Zur Sozialpsychologie von Fremdenfeindlichkeit. In: Björn Milbradt / Floris Biskamp / Yvonne Albrecht / Lukas Kiepe (Hg.): Ruck nach rechts? Rechtspopulismus, Rechtsextremismus und die Frage nach Gegenstrategien. Leverkusen: Barbara Budrich 2017. S. 33–50.

Pook, Linus / Stanjek, Grischa / Wigard, Tuija (2021): Der Halle-Prozess: Mitschriften: Spector Books.

Postone, Moishe (2005): Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen. Freiburg im Breisgau: ça ira-Verlag.

Ravndal, Jacob Aasland / Lygren, Sofia / Jupskås, Anders Ravik / Bjørge, Tore (2020): RTV Trend Report 2020. Right-Wing Terrorism and Violence in Western Europe, 1990–2019. Oslo: Center for Research on Extremism: The Extreme Right, Hate Crime and Political Violence.

Redecker, Eva von (2022): Vortrag von Eva von Redecker: Phantombesitz und Abwehrmechanismen. IPU Berlin. URL: www.youtube.com/watch?v=yUQcOETH_y0 (22.04.2024).

Rommelspacher, Birgit: Was ist eigentlich Rassismus? In: Claus Melter / Paul Mecheril (Hg.): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung. 2. Aufl. Frankfurt a. M.: Wochenschau Verlag 2011. S. 25–38.

Salzborn, Samuel (2020): Die bundesdeutsche Erinnerungsabwehrgemeinschaft: zur Geschichte und Relevanz des Schuldabwehr-Antisemitismus. In: Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (Hg.): Wissen schafft Demokratie. Schwerpunkt Antisemitismus. Bd. 8., Jena. S. 30–41.

Schattka, Chris (2020): Halle (Saale), 9. Oktober 2019. Protokoll eines Anschlags. In: Mittelweg 36 (4–5). S. 45–62.

Schattka, Chris: Eine mikrosoziologische Analyse des Anschlags auf die Synagoge in Halle. Zur situativen Handlungsrelevanz von abwesenden Dritten. In: ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung. 4 (2024) 1. S. 60–73.

Schultz, Tanjev (Hg.): Auf dem rechten Auge blind? Rechtsextremismus in Deutschland. Stuttgart: W. Kohlhammer 2021.

Selbmann, Regula: Die Konstruktion von Männlichkeit im extrem rechten Terror – eine tiefenhermeneutische Betrachtung des rechtsterroristischen Anschlags in Halle 2019. In: ZRex – Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung, 3 (2023) 2. S. 192–206.

Speit, Andreas: Der Jude und die Weiblichkeit – zwei alte Feindbilder. Hintergründe zur Gedankenwelt von Stephan Balliet. In: Jean-Philipp Baeck / Andreas Speit (Hg.): Rechte Ego Shooter. Von der virtuellen Hetze zum Livestream-Attentat. Berlin: Ch. Links Verlag 2020.

Steinke, Ronen (2021): Terror gegen Juden. Geschichte und Gegenwart antisemitischer Gewalt in der Bundesrepublik. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Steinmeier, Frank Walter (2020): 75. Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus und des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa. URL: www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/05/200508-75-Jahre-Ende-WKII.html (22.04.2024).

Steinmeier, Frank Walter (2021): Veranstaltung »1918 – 1938 – 1989: Gedenken zum 9. November«. URL: www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2021/11/211109-Gedenken-9-Nov.html (22.04.2024).

Strick, Simon (2021): Rechte Gefühle. Affekte und Strategien des digitalen Faschismus. Bielefeld: Transcript Verlag.

Verran, Helen (2021): Writing an Ethnographic Story in Working toward Responsibly Unearthing Ontological Troubles. In: Andrea Ballesterio und Brit Ross Winthereik (Hg.): Experimenting with Ethnography. Duke University Press. S. 235–245.

Virchow, Fabian / Thomas, Tanja: Doing Memory an rechte Gewalt in Medienkulturen: Grundzüge eines interdisziplinären Forschungsprogramms. In: Matthias N. Lorenz / Tanja Thomas / Fabian Virchow (Hg.): Rechte Gewalt erzählen. Doing Memory in Literatur, Theater und Film: J. B. Metzler 2022. S. 29–52.

Voigt, Katrin: Nation als gefühlte Gemeinschaft. Die Verhandlung von nationaler Scham oder das Ringen um eine nicht-ambivalente deutsche Identität. In: Einleitung. 15. Dresdner Sensor-Symposium 2021. S. 89–116. URL: doi.org/10.1515/sosi-2021-0005 (22.04.2024).

White, Hylton: How is capitalism racial? Fanon, critical theory and the fetish of anti-blackness. In: Social Dynamics 46 (1). S. 22–35 (2020). URL: doi.org/10.1080/02533952.2020.1758871 (22.04.2024).

Young-Bruehl, Elisabeth (1996): The Anatomy of Prejudices. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press.

Zeit Online (2018): Immobilien eines arabischen Clans im Millionenwert beschlagnahmt. URL: www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-07/berlin-grossfamilie-clan-immobilien-diebstahl-toetungsdelikte-drogenhandel (22.04.2024).

Ziemiak, Paul (2019): Wir müssen unser Land verteidigen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.10.2019. S. 8.

Krisis - Kritik der Warengesellschaft

Krisis Beiträge seit 2013:

- 1 / 2013 PETER SAMOL
Michael Heinrichs Fehlkalkulationen der Profitrate
Zur Widerlegung von Michael Heinrichs »Kritik am Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate« und über die Bedeutung der schrumpfenden Wertmasse für den Krisenverlauf
- 2 / 2013 ERNST LOHOFF
Auf Selbstzerstörung programmiert
Über den inneren Zusammenhang von Wertformkritik und Krisentheorie in der Marxschen Kritik der Politischen Ökonomie
- 3 / 2013 JULIAN BIERWIRTH
Gegenständlicher Schein
Zur Gesellschaftlichkeit von Zweckrationalität und Ich-Identität
- 4 / 2013 PETER SAMOL
Ein theoretischer Holzweg
Die seltsame Fassung des Begriffs der »unproduktiven Arbeit« von Robert Kurz und wie er sich als Reaktion auf die Kritik daran in einen noch tieferen Schlamassel begeben hat
- 1 / 2014 ERNST LOHOFF
Kapitalakkumulation ohne Wertakkumulation
Der Fetischcharakter der Kapitalmarktwaren und sein Geheimnis
- 1 / 2015 JULIAN BIERWIRTH
Henne und Ei
Der Wert als Einheit von Handlung und Struktur

- 1 / 2016 NORBERT TRENKLE
Die Arbeit hängt am Tropf des fiktiven Kapitals
Eine Antwort auf »*Geht dem Kapitalismus die Arbeit aus?*«
von Christian Siefkes
- 2 / 2016 JULIAN BIERWIRTH
Der Grabbeltisch der Erkenntnis
Untersuchung zur Methode des *Gegenstandpunkt*
- 3 / 2016 KARL-HEINZ LEWED
Rekonstruktion oder Dekonstruktion?
Über die Versuche von Backhaus und der Monetären
Werttheorie, den Wertbegriff zu rekonstruieren
- 4 / 2016 PETER SAMOL
All the Lonely People
Narzissmus als adäquate Subjektform des Kapitalismus
- 5 / 2016 ERNST LOHOFF
Die letzten Tage des Weltkapitals
Kapitalakkumulation und Politik im Zeitalter des fiktiven
Kapitals
- 1 / 2018 PETER SAMOL
Bitcoinblase und Blockchainballyhoo
Warum Bitcoin und andere Kryptowährungen kein Geld
darstellen und dieses auch nicht ersetzen können
- 2 / 2018 ERNST LOHOFF
Die allgemeine Ware und ihre Mysterien
Zur Bedeutung des Geldes in der Kritik der Politischen
Ökonomie
- 1 / 2019 JULIAN BIERWIRTH
Die Geburt des Ich
Aspekte von Identität und Individualität

- 1 / 2020 ERNST LOHOFF
Warum das Wohnen unbezahlbar wird und was dagegen zu tun ist
Eine kleine politische Ökonomie des Immobiliensektors
- 1 / 2021 KARL-HEINZ LEWED
Beziehungsstörung Kapitalismus
Grundlinien einer kategorialen Kritik von Arbeit, kapitalistischer Naturbeziehung und männlicher Herrschaft
1. Teil: Entbettung und die Substanz der Arbeit
- 2 / 2021 JULIAN BIERWIRTH, LOTHAR GALOW-BERGEMANN,
KARL-HEINZ LEWED, ERNST LOHOFF, PETER SAMOL, NORBERT TRENKLE
Die Gretchenfrage neu gestellt
Über das Verhältnis von Kapitalismus, Religion und Religionskritik im 21. Jahrhundert
- 1 / 2022 JULIAN BIERWIRTH
Gesellschaftsform und Eigentum
Zur Kritik der Sachherrschaft

Das komplette Archiv der Krisis seit 1986 findet sich auf www.krisis.org.

Ein Teil der Druckausgaben ist noch erhältlich und kann bei folgender Adresse bestellt werden:

Förderverein Krisis | Postfach 81 02 69 | 90247 Nürnberg | krisisweb@yahoo.de

k